



Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik Bamberg

faks

JAHRESBERICHT 2008

Jakobsberg 31
96049 Bamberg
Tel. 0951 - 95223-210
www.fachakademie-bamberg.de
Schuljahr 2008/2009

	Vorwort des Schulleiters Jürgen Melber	4
Besonderes im Schuljahr	Qualitätssiegel für die Fachakademie	6
	Felix-Auszeichnung	7
	Geburtstage und Dienstjubiläen	8
Lehrerkollegium Klassenfotos	Lehrerkollegium	9
	Erzieherpraktikanten/-innen im Sozialpädagogischen Seminar 1	10
	Erzieherpraktikanten/-innen im Sozialpädagogischen Seminar 2	11
	Studierende der ersten Kurse	12
	Studierende der zweiten Kurse	13
	Berufspraktikanten/-innen	14
Schule und Welt	Praktikum in Brasilien	15
	Post aus Afghanistan	16
	Idee zu neuem Wahlfach	17
Besinnung – religiöses Leben	Advent - Lichtwärts leben „Frühschicht“ in der Fastenzeit	18
Fächer- und klassen- übergreifendes Lernen	Musical - „Der Tag an dem es Flupp machte“	20
	Kulturpädagogischer Tag 2009	23
	Performance zum Thema Metamorphose	24
Einblick in den Unterricht	PML 1. Kurs: Umwelterziehung	26
	PML 2. Kurs: Öffentlichkeitsarbeit	28
	Kunst/Werken: Selbstportrait	29
	Kunst/Werken: Modenschau	30
	Religionspädagogik	32
	Literatur- und Medienpädagogik	33
	Deutsch: Kommentare	34
	Thementag Märchen	36
	Thementag PPH: Pädagogik – Psychologie - Heilpädagogik	37
	Thementag PPH: Systemtheorie	38
Einblick in den Unterricht: SPS	Externe Seminartage im SPS 1	40
	Thementage und Erfahrungsbericht	41
	Externe Seminartage im SPS 2	42
	Religionspädagogische Unterrichtseinheit	43
	Erfahrungsbericht über den ersten Ausbildungsabschnitt	44
	Thementag Kulturpädagogik	45
Wahl- und Wahlpflichtfächer	Wahlpflichtfach Krippenpädagogik	46
	Wahlpflichtfach Elementarpädagogik	47
	Wahlpflichtfach Interkulturelle Erziehung	48
	Wahlpflichtfach Heilpädagogik	50
	Wahlpflichtfach Kunst/Werken	51
	Wahl- und Wahlpflichtfach Erlebnispädagogik	52
	Wahlfach Tiergestützte Pädagogik	55
Fächerübergreifendes Lernen: Schwerpunktwochen	Schwerpunktwoche „Erzieherpersönlichkeiten“	56
	Schwerpunktwoche „Anders leben!“	59
	Schwerpunktwoche „Lifestyle“	60
	Schwerpunktwoche „Gesprächsführung“	61
	Schwerpunktwoche „Jugendkultur“	62
Seminartage im Berufspraktikum	Erfahrungsbericht Tutorentreffen	63
	Seminartage in Assisi	64
	Seminartage in Berlin	66
	Zusatzqualifikation „Religionspädagogisches Zertifikat“	67
	Seminartage Waldpädagogik	68



„Denn die können sollen, müssen wollen dürfen“

von Schulleiter Jürgen Melber

*„Wenn ich nur darf, wenn ich soll
aber nie kann, wenn ich will,
dann mag ich auch nicht, wenn ich muss.“*

*Wenn ich aber darf, wenn ich will,
dann mag ich auch, wenn ich soll,
dann kann ich auch, wenn ich muss.“*

Denn schließlich:

Die können sollen, müssen wollen dürfen.“
Graffiti, Berlin Alexanderplatz, 1989

Zu dem Zeitpunkt, als diese Sätze geschrieben werden, neigt sich das Schuljahr schon deutlich dem Ende entgegen. Die Prüfungen sind zum großen Teil geschrieben und die Jahresnoten stehen weitgehend fest. Anlass, um das abgelaufene Schuljahr zu rekapitulieren.

Der vorliegende Jahresbericht ist ein beredtes Zeugnis für die kreative Vielfältigkeit von Unterricht und Ausbildung. Der oben genannte Graffitispruch erscheint mir gut passend für den Ansatz, den unsere Schule für das Studium an der Fachakademie praktiziert: *„Die können sollen, müssen wollen dürfen“*. Selbstständigkeit bei der Auseinandersetzung mit sich, mit den Ausbildungszielen und mit der Welt ist ein zentrales Element des Bildungsbegriffs. Wohl überlegte und vorbereitete Lernarrangements sind wiederum zentrale Voraussetzungen einer so verstandenen Selbstständigkeit. Dahinter steht die Überzeugung, dass junge Menschen auf die zunehmende Komplexität des beruflichen Handelns und die Notwendigkeit lebenslangen Lernens nur

vorbereitet werden können, wenn sie in die Lage versetzt werden,

- sich eigenständig beziehungsweise in der Gruppe oder im Team mit beruflichen Problemstellungen auseinanderzusetzen,
- eigene Lösungsansätze zu entwickeln
- und selbstständig die notwendigen Hilfen und Fachkenntnisse zu erwerben.

Anders als in früheren Zeiten muss Schule und Ausbildung heute auf eine offene und unbestimmte Zukunft vorbereiten. Vor diesem Hintergrund verändert sich die Bedeutung von Wissensvermittlung. Wissen muss dazu dienen, künftige Herausforderungen besser zu bewältigen. Nur ein Studierender, der in der Lage ist, sich zunehmend selbstständig mit Problemen und Anforderungen auseinanderzusetzen, kann im Sinne eines modernen Bildungsbegriffs als gebildet gelten. In diesem Gedankenansatz ist also Selbstständigkeit eine Kernkompetenz.

Eine solche Ausbildung im Sinne einer Pädagogik der Vielfalt kann sich nicht auf Wissensvermittlung alleine beschränken, die Chancen liegen in der Hervorhebung einer individuellen Persönlichkeitsentwicklung. Das Studium an unserer Fachakademie setzt an den individuellen Bedürfnissen, Kompetenzen und Möglichkeiten unserer Studierenden an und will sie in der Verwirklichung ihres eigenen Persönlichkeitsweges begleiten. Pädagogisch Tätige müssen sich selbstkritisch mit ihrer eigenen individuellen Vielfalt auseinandersetzen. *Wenn ich aber darf, wenn ich will, dann mag ich auch, wenn ich soll und dann kann ich auch, wenn ich muss.*

Gleichwohl ganz neu sind diese Gedanken nicht. Ich assoziiere sie mit zwei bedeutenden Pädagogen.

Zum einen Maria Montessori. Zu ihren pädagogischen Grundsätzen gehörte das Vertrauen in die Kräfte des Kindes, auf dessen inneren Antrieb, als „Baumeister seiner selbst“ zu lernen und „groß“ zu werden. „Hilf mir, es selbst zu tun“ soll ein Kind zur Gründerin gesagt haben – der Satz wurde zum Wahlspruch einer ganzen Bewegung. Zum anderen Janusz Korczak. Kinder zu begleiten, bedeutete für Korczak, in einer dialogischen Beziehung (vgl. Martin Buber) mit seinen Schützlingen zu leben. Das pädagogische Verhältnis wurde somit zu einer Begegnung des jungen Menschen mit einem älteren. Korczak forderte, dem Kind mit Achtung und in Partnerschaft gegenüber zu treten, da es von gleichem Wert und gleicher Würde ist wie die Erwachsenen. Das sind Grundsätze einer Pädagogik, die auf den Säulen von Selbstständigkeit, Individualität, Respekt und Anerkennung beruhen. Ein Ansatz, wie ich ihn auch für das Studium an unserer Fachakademie reklamiere. Wir brauchen Erzieherinnen und Erzieher, die über Orientierungs- und Handlungssicherheit verfügen und fähig sind, in den ihnen zugänglichen Bereichen auf gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren.

Wir erleben ja aktuell eine erstaunliche Entwicklung. Seit Wochen streiken nun bereits Erzieherinnen und Erzieher in Tageseinrichtungen für Kinder um den Tarif sowie um verbesserten Gesundheitsschutz. Auf dem Rücken dieser Berufsgruppe wurde seit PISA bereits sehr viel Anspruch der Gesellschaft an die Frühförderung abgeladen: neue Bildungspläne, teilweise selbst zu finanzierende und in der eigenen Freizeit stattfindende Weiterbildungen, stärkere Dokumentationspflichten. Gleich-



zeitig blieben schlechte Betreuungsschlüssel und einschränkende Bedingungen trotz dieser umfassenden Forderungen unverändert. Erzieherin bzw. Erzieher ist immer noch ein Beruf mit zu geringem Status. Erzieherinnen und Erzieher leisten tagtäglich hochqualifizierte und gesellschaftlich wertvolle Arbeit, haben eine fundierte Ausbildung und legen enormes Engagement an den Tag. Mit den Streiks ist jetzt einiges in Bewegung gekommen, die öffentliche Wahrnehmung ist nun da. *Denn die können sollen, müssen wollen dürfen.*

Worauf können wir in diesem vergangenen Schuljahr schauen? Dieser Jahresüberblick zeigt die Vielfältigkeit von Lehren und Lernen an der Bamberger Fachakademie. Fächer- und klassenübergreifendes Lernen, religiöses Leben, Schwerpunktwochen, Seminartage, Thementage und Wahlunterricht sind darauf gerichtet, junge Menschen zu befähigen, sich aktiv und schöpferisch mit ihrer sozialen Umwelt, mit anderen Menschen in Kleingruppen und mit pädagogischen Herausforderungen auseinanderzusetzen. Es entstehen Lehr-Lern-Situationen, in denen alle am Prozess Beteiligten, auch die Lehrenden, von- und miteinander lernen. *Wenn ich aber darf, wenn ich will, dann mag ich auch, wenn ich soll und dann kann ich auch, wenn ich muss.*

Studieren auf der Grundlage von Persönlichkeitslernen, Wissenserweiterung und Handlungskompetenz, in guter Atmosphäre, getragen vom Engagement und der Partnerschaftlichkeit aller daran Beteiligten. Dieses und vieles andere wird auf den nächsten Seiten zum Nachlesen und Erinnern sein. Dafür möchte ich meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen. An alle, die ihren Beitrag zu diesem vielfältigen Schuljahr geleistet haben. Ich bedanke mich bei allen Studierenden, vom Sozialpädagogischen Seminar bis zum Berufspraktikum, für ihre Lernbereitschaft. Mit dieser Lernhaltung übernehmen Sie Verantwortung für Ihre eigene Lernbiografie. Bei

meinen Lehrkräften bedanke ich mich für das engagierte Arbeiten im Kollegium, in dem immer wieder neue Ideen für eine Pädagogik der Vielfalt entstehen. Die Aufgabe und Kunst der Lehrkräfte besteht darin, den Studierenden Methoden und Fähigkeiten, aber auch das nötige Reflexionsvermögen zu vermitteln, damit das selbstständige Lernen erfolgreich wird.

Meine Anerkennung geht an alle, die sich den Abschlussprüfungen stellen mussten.

Erworbenes Wissen musste

gebündelt und auf Handlungssituationen übertragen werden. Jeder, der dies bereits einmal durchstand, weiß von dieser Mühe. Aber es lohnt sich.

Mein besonderer Glückwunsch richtet sich an diejenigen, die mit dem Ende dieses Studienjahres die Ausbildung abgeschlossen haben. Sie haben Persönlichkeitskompetenzen erworben, die Ihnen helfen, in einer sich beschleunigenden technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung glaubwürdige und verlässliche Begleiter von Kindern und Jugendlichen zu werden. Ich wünsche Ihnen für Ihren weiteren beruflichen und persönlichen Weg Optimismus, Mut und etwas sehr zerbrechliches, deshalb müssen Sie darauf gut aufpassen: Glück.

Schule und Praxis sind die zwei Schienen der Ausbildung. Sie müssen in die gleiche Richtung führen. Ich bedanke mich bei allen sozialpädagogischen Praxisstellen und bei den Praxisanleitern für das konstruktive Miteinander. Die gelungene Kooperation von Schule und Praxis ist das Fundament für eine gelingende Ausbildung. Ein ausdrücklicher Dank geht an Frau Ullmann im Sekretariat, an unseren Hausmeister Herrn Schreiber, an Frau Knöppel, sowie Herrn Übel, unsere Zivis und Frau

Büttner. Sie sorgen mit Ihrer engagierten Arbeit für ein reibungsloses Funktionieren unserer Schule.

Eine Schule braucht den starken Rückhalt eines Trägers. Dem Caritasverband der Erzdiözese Bamberg, namentlich Herrn Direktor Öhlein und dessen Stellver-



treter Herrn Fexer, gebührt hierfür ein großer Dank.

An dieser Stelle noch ein Nachtrag. Zum Zeitpunkt, als dieser Artikel geschrieben wurde, fiel die endgültige Entscheidung, dass unser jetziges Schulgebäude saniert werden kann. Es war ein langer und weiß Gott nicht einfacher Prozess. Aber es ist eine Entscheidung, die dringend notwendig ist. Eine qualifizierte Ausbildung braucht auch Räumlichkeiten, die diesem Anspruch gerecht werden. Wir werden also für ein Schuljahr nach Eggolsheim ausweichen müssen. Wir werden dort unter guten Bedingungen arbeiten und lernen können. Es wird etwas enger werden und vielleicht müssen wir auch manchmal ein bisschen improvisieren, aber wir werden uns wohlfühlen. Wenn alle bereit sind, mitzuwirken, aufeinander Rücksicht zu nehmen, dann kann Gutes gelingen.

Lernen, Lehren und Arbeiten innerhalb eines Schuljahres kostet viel Kraft. Ich wünsche allen Studierenden, Lehrkräften und Mitarbeitern schöne Ferien, einen erholsamen Urlaub, Zeit zum Regenerieren und Zeit für die Dinge, die liegen geblieben sind.

Erfolgreich zertifiziert

Qualitätssiegel für die Fachakademie, Altenpflegeschule und Jugendhilfe sowie die Fort- und Weiterbildung der Caritas

von Dr. Klaus-Stefan Krieger

Drei weitere Einrichtungen der Caritas haben das DiCVQuM-Qualitätssiegel erhalten. Es sind die Fachakademie für Sozialpädagogik in Bamberg, die Caritas-Berufsfachschule für Altenpflege St. Marien, sowie die Caritas-Jugendhilfe mit Sitz in Pettstadt.

Mathias Bojahr, Geschäftsführer der unabhängigen Zertifizierungsgesellschaft proCum Cert, übergab den Einrichtungsleitern die Urkunde, die den beiden Schulen und der Jugendhilfeeinrichtung die Einführung und Umsetzung eines systematischen Qualitätsmanage-

Professionalität und das große Engagement der Caritas-Einrichtungen bei der Qualitätssicherung ihrer Arbeit. Dazu hat der Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg in zwei groß angelegten Projekten zwischen 1997 und 2003 gemeinsam mit nahezu 100 Diensten und Einrichtungen ein eigenes caritas- und sozialwirtschaftsspezifisches Qualitätsmanagementkonzept entwickelt. Im März 2003 wurde dieses DiCVQuM-Konzept in einem Handbuch dokumentiert und von der Zertifizierungsgesellschaft proCum Cert erfolgreich geprüft. Dadurch ist das caritas-

mit den beteiligten Einrichtungen weiterentwickelt und wurde im März 2006 erneut durch die proCum Cert bestätigt.

Bojahr betonte, dass der Diözesan-Caritasverband mit der Entwicklung eines eigenen Qualitätsmanagements Avantgarde in Deutschland gewesen sei. Jede größere Organisation benötige heute ein solches System. „Sie können stolz sein, dass Sie ein eigenes Qualitätsmanagementsystem haben.“

Diözesan-Caritasdirektor Gerhard Öhlein unterstrich, dass der gute Ruf der Einrichtungen nur durch Qualität zu halten sei.



Stolz auf die geprüfte Qualität (von links):
Mathias Bojahr
(Geschäftsführer der proCum Cert),
Otto Bezold
(Leiter der Caritas-Jugendhilfe),
Siegfried Espach
(Leiter der Caritas-Berufsfachschule für Altenpflege),
Friederike Müller
(Bereichsleiterin Trägereigene Einrichtungen),
Helmar Fexer
(Bereichsleiter Soziale Dienste),
Manuela Haas
(proCum Cert),
Diözesan-Caritasdirektor Gerhard Öhlein,
Jürgen Melber
(Leiter der Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik)

ments bescheinigt. Damit sind nun fast alle Einrichtungen des Diözesan-Caritasverbandes zertifiziert. Außerdem erhielt die Abteilung Fort- und Weiterbildung des Diözesan-Caritasverbandes das Qualitätssiegel.

Bei der Übergabe der Urkunden in der Zentrale des Diözesan-Caritasverbandes lobte Bojahr die hohe

eigene Qualitätssicherungssystem allgemein anerkannt. Seitdem unterzogen sich über 40 Caritas-Dienste und -Einrichtungen einer externen Begutachtung durch die proCum Cert und erhielten das Qualitätssiegel „DiCVQuM – geprüfte Qualität“. Auch das Konzept selbst wird jährlich im Rahmen einer diözesanen Qualitätskonferenz

„Felix für Erzieherinnen“

Das Musik-Zertifikat geht in sein drittes Jahr

von Tobias Wenkemann



Die Überreichung des Zertifikats an die Berufspraktikantinnen 2007/2008

Die Kompetenz, mit Kindern zu singen und Musik zu machen, ist ein wichtiger Inhalt im Berufsalltag einer Erzieherin/eines Erziehers. So zeichnet z.B. der Deutsche Chorverband Kindergärten, welche die musikalische Entwicklung der Drei- bis Sechsjährigen in besonderem Maße fördern, mit dem Gütesiegel „Felix“ aus.

Seit drei Jahren stellt auch die Caritas Fachakademie Bamberg in Kooperation mit dem Fränkischen Sängerbund ihr Musik-Zertifikat aus, das eine „überdurchschnittliche Befähigung zum Singen und Musizieren mit Kindern“ deutlich machen und dadurch ermöglichen soll, dass die individuellen musikalischen Fähigkeiten mit den spezifischen Bedürfnissen der Praxisstellen zusammen kommen können.

Für dieses Zertifikat haben sich in diesem Schuljahr neun Berufspraktikantinnen und (erstmalig) auch ein Berufspraktikant beworben.

Lisa Grubert, Sabrina Neller, Katja Schiel, Lisa Schlund, Miriam Strätz, Desiree Weiss, Anna-Maria Kotschenreuter, Anna Ritter, Jana Zenk und Martin Kaufmann haben ihre Fähigkeiten, darunter u.a. das Spielen von zwei Instrumenten, in zwei musischen Seminartagen vertieft und wurden von dem Vertreter des Sängerbunds, Herrn Brüggemann, in ihren Einrichtungen besucht und beraten.

Ich wünsche all unseren diesjährigen Absolventen und insbesondere den „Felix-Erzieherinnen“ viel Freude und Erfolg beim Singen und Musizieren mit Kindern.

*„Jeder Mensch ist zum Singen geboren“
(Frederik Husler)*



Runder Geburtstag von Jürgen Liebig



10jährige Dienstjubiläen
von Rena Roos und Christine Öchsner



Jürgen Melber
Schulleiter

Pädagogik, Rechtskunde

Ernst Stöcklein

Stellvertretender Schulleiter

Praxis- und Methodenlehre, Praxisbetreuung
Fachbetreuer Sozialpädagogische Praxis
Sporterziehung

Ursula Bentele

Praxis- und Methodenlehre, PraktikantInnen-
betreuung, Schulkindbetreuung

Franz Bleuel

Praxis- und Methodenlehre, Heilpädagogik,
Recht und Verwaltung, PraktikantInnen-
betreuung

Karla Dinzer

Deutsch

Horst Engelhardt

Religionspädagogik/Theologie,
Literatur- und Medienpädagogik, Soziologie

Sabine Grünke

Musik, Rhythmik, Chor

Jutta Hamprecht-Göppner

Praxis- und Methodenlehre, Darstellendes
Spiel, PraktikantInnenbetreuung,
Tiergestützte Pädagogik

Christine Hohner

Praxis- und Methodenlehre, Ökologie und
Gesundheit, Musische Erziehung,
Sportpädagogik im SPS, PraktikantInnen-
betreuung, Jugendarbeit

Karlheinz Hümmer

Praxis- und Methodenlehre, PraktikantInnen-
betreuung, Heilpädagogik, Jugendhilfe

Doris Müller

Kunst

Sigrid Strauß-Morawitzki

Englisch

Christine Öchsner

Praxis- und Methodenlehre, Krippenpädagogik,
PraktikantInnenbetreuung im SPS

Dr. Ulrike Roppelt

Psychologie, Pädagogik, Interkulturelle
Erziehung, PraktikantInnenbetreuung
Praktikumslehrerin (Universität Bamberg)

Rena Roos

Werken, Erlebnispädagogik,
PraktikantInnenbetreuung

Martina Schnepf

Praxis- und Methodenlehre, Erlebnispädagogik,
PraktikantInnenbetreuung

Michaela Schwarzmann

Kunst

Tobias Wenkemann

Musik, Schulband, Mathematisch-
naturwissenschaftliche Erziehung,
Literatur- und Medienpädagogik,
PraktikantInnenbetreuung

Außerdem unterrichten:

Ludwig Bieger

Sozialkunde

Jürgen Liebig

Biologie und Gesundheits-
erziehung

Konrad Dengler

Rechtskunde

Brigitte Zentner

Gitarre

Dr. Klaus Dorbarth

Mathematik

Sekretariat: Annette Ullmann

Erzieherpraktikant/-innen im Sozialpädagogischen Seminar 1



Bär Maria-Theresa
Becker Jennifer
Behm Irina
Bornschlegel Katharina
Dötsch Maximilian
Duller Florian
Gebhardt Timo
Gräber Stefanie
Gunnermann Kathrin
Kleylein Alexandra
Kraus Tanja
Lepper Gerrit
Merz Julia
Rehorz Katrin
Reinlein Lisa
Schulze Annika
Schulze Lena
Straub Christina
Trunk Tamara
Westhäuser Lena
Westhoff Michelle
Weyrauther Kathrin
Wolff Carolin
Zimmermann Carolin

SPS 1 A Klassenleitung: Frau Bentele



Böhm Ann-Katrin
Böhm Silvia
Brendel Ann-Kathrin
Brunner Franziska
Christel Sonja
Drachenberg Mona
Gräf Lisa
Herbst Laura
Hilmer Marvin
Hübner Karina
Kalks Julian
Keller Michaela
Klemenz Karina
Lang Christin
Leisgang Johanna
Löbenfelder Susanna
Mager Tamara
Müller Johanna
Richter Joas
Ritzel Melanie
Römer Johanna
Rübesam Theresa
Seuling Eva
Simeth Carolin
Slabon Heike
Tuttor Anja

SPS 1 B Klassenleitung: Frau Bentele

Erzieherpraktikant/-innen im Sozialpädagogischen Seminar 2

Bauer Maria
Bräu Tamara
Braun Lisa
Buchfelder Johannes
Durmahn Larissa
Einwich Karina
Geißler Katja
Jäger Mona
Kalb Ramona
Kißelbach Stefanie
Knörrer Jessica
Kuch Christina
Lang Johanna
Mahler Lisa
Mück Ylenia
Neuner Theresa
Ochs Katja
Pabst Melanie
Panzer Katharina
Ritter Fabian
Ruppert Theresa
Schuberth Bettina
Schug Luisa
Vogelsteller Linda
Zureck Jana



SPS 2 A Klassenleitung: Frau Hohner

Bauersachs Susanne
Böttinger Jana
Büttner Yvonne
Dormann Stefanie
Ekhoﬀ Laura
Görgülü Melissa
Graf Kathrin
Graßmuck Theresa
Gutjahr Karina
Hennemann Michelle
Hinca Claudia
Höfner Helena
Kempf Lisa
Klyszcz Ivonne
Kröner Mona
Mesmer Elena
Mielczarek Barbara
Müller Ilona
Neppig Christina
Ochs Verena
Pawlik Carolin
Pickert Natalja
Ritli Norbert
Schörner Andrea
Schump Saskia
Schwarz Tanja
Thomas Anja
Wagner Corinna
Walther Randolph



SPS 2 B Klassenleitung: Frau Hohner

Studierende der ersten Kurse



Kurs 1 A Klassenleitung: Frau Roos

Aßmann Nina
Bohl Kristina
Emrich Vanessa
Eyersheim Melanie
Freytag Miriam
Gabert Nora
Geßlein Katharina
Glückert Kajetan
Göhl Kirstin
Gückel Anne-Maria
Günther Katrin
Heinlein Nadja
Hoh Maren
Hott Felix
Konrad Jessica
Krappmann Franziska
Meißner Marie
Nehling Christina
Otto Lea
Panzer Andrea
Rottenfuß Stephanie
Schäder Kathrin
Schneider Jana
Schultheiß Laura
Schulz Katharina
Weiglein Barbara
Wirth Annika
Zethner Nina
Ziegfeld Steven
Ziegler Petra



Kurs 1 B Klassenleitung: Frau Schnepf

Bauer Johanna
Bornschlegel Regina
Dölling Lisa
Drachenberg Inna
Eichfeld Sarah
Einbecker Carolin
Ewald Stefanie
Gack Annkatrin
Gerisch Franz
Giehl Judith
Hansel Julia
Kaiser Nina-Louisa
Karl Katrin
Knaus Lisa
Konradi Saskia
Liebig Dominik
Neubauer Alexandra
Pleithner Manuela
Ponfick Christina
Schöpf Michael
Schultze Maria
Trummer Anna
Vasold Andreas
Weihermüller Tina
Weinholz Luise
Weiss Alicia
Zöllner Fee

Studierende der zweiten Kurse

Beyer Martina
Detsch Lisa
Dumproff Stefanie
Ehrt Constanze
Förtsch Monika
Galbraith Laura
Gutgesell Lukas
Hauenstein Anna
Hautsch Katharina
Hirschfelder Nora
Holland Marina
Horn Juliane
Just Kristina
Kaiser Nina
Kerling Julia
Klusmann Silke
König Katja
Land Maike
Meisner Antje
Rendl Kevin
Rottmann Christina
Smyrak Benjamin
Strahwald Anja
Trunk Anna-Lena
Unglaub Vanessa
Weikard Jennifer
Wilfer Barbara
Wohlfahrt Magdalena



Kurs 2 A Klassenleitung: Frau Hamprecht-Göppner

Bauer Diana
Bauer Katharina
Beutel Katharina
Bruchmann Sabine
Burger Lisa
Distler Marina
Dittrich Nina
Fuchs Franziska
Gütlein Nina
Häußinger Michaela
Hümmer Kerstin
Kaltner Christine
Kießling Julia
Klesse Lisa
Lorenz Lisa
Müller Anja
Oltenburger Maria
Popp Anja
Römmer Laura
Schuberth Manuel
Stieglitz Christina
Stirnweiß Sabrina
Stolbinger Andrea
Swoboda Nadine
Warmuth Frank
Winter Silke
Zeller Simone
Ziegler Sabine



Kurs 2 B Klassenleitung: Frau Grünke

Berufspraktikanten/innen



Ehemaliger Kurs 2 A

Bayer Corinna
Bayer Julian
Beyer Melanie
Catt Ramona
De Rooij Jan-Dirk
Düsel Nadine
Englmeier Nina
Firnstein Tobias
Gries Barbara
Grubert Lisa
Haderdauer Nicole
Hensel Nicole
Huber Katharina
Huberth Lisa
Knorr Nadine
Müller Tanja
Neller Sabrina
Nüßlein Kathrin
Poschinger Anja
Sachta Karina
Schiel Katja
Schlosser Anika
Schlund Lisa
Strätz Mirjam
Weiss Desiree
Ziegler Sandra



Ehemaliger Kurs 2 B

Back Susanne
Bauer Christina
Christa Janine
Felsch Jennifer
Ferber Maria
Fischer Sina
Friedel Jessica
Geißler Jessica
Herold Christiane
Holl Marietta
Kaufmann Martin
Köstner Markus
Korkesch Angela
Kotschenreuther Anna-Maria
Lamm Anja
Lang Johanna
Rauschert Christina
Ritter Anna
Ruffer Stefanie
Scharf Farina
Schischka Tanja
Schlauch Sebastian
Steger Michael
Szczepanski Katrin
Then Silke
Uzelino Stephanie
Wich Anne
Zenk Jana

Träume werden Wirklichkeit

Ein etwas anderer Praktikumsbericht aus Brasilien

von Annika Wirth, Kurs 1 a



Ich stieg ins Flugzeug ein und ein paar Stunden später stand ich auf einem Berg, sah auf die Stadt, hörte die Favela-Musik und konnte kleine Drachen am Himmel fliegen sehen.

Da war ich also, endlich in Brasilien – in dem Land, von dem ich schon träumte, als ich 11 Jahre alt war. Stand hier und war so glücklich, da zu sein, etwas zu erleben, was bisher nur in meinen Träumen existierte:

Mit Straßenkindern UNO zu spielen, sie Huckepack zu tragen und sich mit zwei Sätzen Portugiesisch mit ihnen zu unterhalten. Sie in den Arm zu nehmen und feste zu drücken, obwohl sie nach Urin und Farbverdünner riechen und etwas dreckig sind. In ihre braunen Augen zu sehen und fest davon überzeugt zu sein, dass diese Kinder etwas Besseres verdient haben.

Nachmittags um zwei das Tor zum Lighthouse zu öffnen, um die wunderschönen Kinder aus unserem Favela zu begrüßen. Die nächsten drei Stunden mit ihnen zu verbringen, schwimmen zu gehen, Zahlen zu lernen, im Garten zu spielen, sie auf der Schaukel so hoch anzuschubsen, bis sie mit ihren Füßen die Blätter am Baum berühren können, mit ihnen gemeinsam Lieder zu singen und Gott zu loben, Geschichten zu hören, zu

malen und Sport zu machen, oder sie einfach etwas an meiner Schulter anlehnen zu lassen. Sich nicht richtig unterhalten zu können und es auszuhalten, ihnen nicht erklären zu können, warum man etwas tut, oder auf einen Übersetzer angewiesen zu sein und trotzdem gemeinsam zu lachen.

Interessante Menschen aus verschiedenen Ländern kennen zu lernen und sich immerzu auf Englisch zu unterhalten, manche Wörter nicht zu kennen und so etwas nicht zu sagen, weil man einfach nicht weiß wie. Trotzdem gute Gespräche zu führen, gemeinsam Reis mit Bohnen zu essen, von genialen Menschen lernen zu können und an meiner Persönlichkeit zu wachsen.

Neue Ideen in meinem Kopf entstehen zu lassen, wenn ich mit dem Bus über die steilen, holprigen Straßen fahre, vorbei an kleinen Häusern und Geschäften und an den Menschen, die hier leben und anzufangen, von einem Favela mit bunten Blumen und ohne Alkohol und Drogen zu träumen. Die Not hier zu sehen und traurigerweise manche Parallelen zu meinem eigenen Land ziehen zu können.

Und so denke ich nun noch einmal daran zurück, wie es überhaupt dazu kam, dass ich jetzt hier bin:

Plötzlich war da diese Idee in meinem Kopf, dass ich doch mein Praktikum und die Sommerferien in Brasilien bei „Youth with a Mission“, einer internationalen, christlichen Organisation verbringen könnte. So habe ich gemeinsam mit Nora, die ihr Praktikum in Indien macht, Herrn Stöcklein gefragt, ob so etwas möglich wäre. Die Vorgaben der Fachakademie waren, eine seriöse Einrichtung und eine pädagogische Fachkraft als Anleitung zu finden. Hier ein ganz besonderer Dank an unsere

innovative, offene und kooperative Schule. Nachdem ich mich bei YWAM in Belo Horizonte beworben hatte, eine Zusage bekommen und eine Anleitung gefunden hatte, habe ich einen Flug gebucht, eine Auslandskrankenversicherung abgeschlossen, mich impfen lassen und einen Portugiesisch-Kurs angefangen. Und dann bin ich ins Flugzeug gestiegen und so kommt es, dass ich es jetzt total genieße, hier zu sein, mit den Kindern aus dem Favela zu arbeiten, mich in meiner freien Zeit mit anderen Volunteers zu treffen und gemeinsam mit ihnen etwas zu unternehmen.

Es gibt viel zu sehen, viel zu tun, viel zu lernen und zu erleben. Ich bin gespannt auf jeden neuen Tag und es ist wunderschön, immer wieder neu das Gefühl zu haben, einen Traum zu leben und am richtigen Ort zu sein. Und so schicke ich dankbar einen Gruß nach Hause und will euch sagen, dass es sich lohnt, anzufangen, seine Träume Wirklichkeit werden zu lassen und loszugehen, um Neues zu sehen.

Homepage der Organisation „Youth with a Mission“ siehe auch www.bhcentro.ywambrazil.org/



Post aus Afghanistan

Sechs Jahre Unterstützung unserer Patenschule Bibi-Hawa

von Dr. Ulrike Roppelt

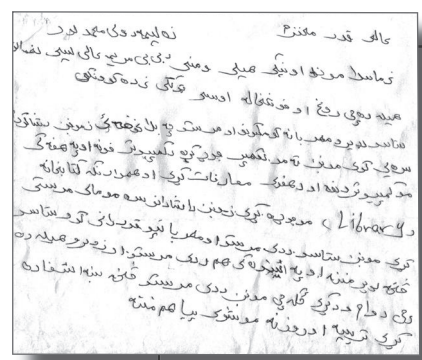


Das ist schon etwas ganz Besonderes, wenn man im Briefkasten ‚Post aus Afghanistan‘ vorfindet! So waren wir im Dezember gleichzeitig sehr überrascht und erfreut, als wir drei persönliche Briefe von unserer Patenschule Bibi-Hawa in den Händen hielten. Die Mädchen und Jungen bedankten sich im Namen aller Schülerinnen und Schüler für die Spendengelder der Fachakademie, die ihre Schule nun schon seit Jahren regelmäßig erhält. Das Projekt ‚Bildung statt Fundamentalismus‘ läuft bereits seit 2003 an der Fachakademie und hat

sich mittlerweile fest etabliert. Dem Dankeschreiben der drei SchülerInnen möchte ich mich anschließen. Allen treuen Spendern und Spenderinnen, die mit ihrem Einsatz ein ‚Herz für die Kinder Afghanistans‘ bewiesen und die sich für die Unterstützung unserer Patenschule Bibi-Hawa eingesetzt haben, gebührt herzlicher Dank! Durch die Spendengelder im Schuljahr 2008/2009 haben neben Somia, Sanam und Lima noch weitere 40 Kinder (und eine Lehrkraft) die Perspektive, ein Jahr lang die Bibi-Hawa-Schule besuchen zu können. Dass die Absichtserklärungen, unsere Patenschule in Afghanistan wieder tatkräftig zu unterstützen, nicht nur leere Worthülsen blie-

ben, hat sich somit auch in diesem Schuljahr wieder deutlich gezeigt. Aus den Worten sind ganz konkrete Taten geworden. Taten, die ein bisschen ‚Licht in die Welt‘ bringen und Hoffnung nach Afghanistan – einem Land, das man vor allem mit Taliban und den vielen Kriegsberichten in den Medien in Verbindung bringt.

So leisten unsere Spendengelder sicherlich einen ‚kleinen Beitrag‘ dazu, dass es auch andere Meldungen aus diesem krisengeschüttelten Land gibt. Gemeint sind die ‚Erfolgsmeldungen‘ der Kinderhilfe Afghanistan, die uns im Dezember erreichten. Diese Berichte sind es, die bei aller Trostlosigkeit der Situation in Af-



‚Dearest and kind, hope you are fine and healthy! I am thankful from your funds which you send us regularly to build our school and also notebooks, books and salaries of our teachers. And also thank you very much for the computers which you bought

for us and we appreciate and thank you for your cooperation to build Afghanistans schools. And hope to continue sending funds to our school. The picture below showing me (Somia) in the class. Regards – Somia (Student of eighth class), Sanam (student of seventh class) and Lima (student of ninth class) – Bibi-Hawa-School‘

‚Liebe Freunde Afghanistans und der Kinderhilfe Afghanistan!‘

Auch heuer sind die Nachrichten der Kinderhilfe ausschließlich positiv. So konnten wir trotz aller Horrormeldungen aus Afghanistan unsere Arbeit unvermindert fortsetzen und weiter ausbauen - und das in den kritischen Süd-Ost-Provinzen, die durch Bodenkrieg und Luftbombardements zunehmend destabilisiert und damit ‚talibanisiert‘ werden. Die kriegsmüden und nach Frieden und Brot hungernden Afghanen ersehnen aber nichts mehr als einen friedlichen und konstruktiven Wiederaufbau und sind dankbar für jede konkrete Hilfe. Diese konnten wir auch 2008 wieder dank Eurer großartigen Unterstützung nach Afghanistan bringen. Unter anderem konnte ein zweistöckiger Erweiterungsbau für die Bibi-Hawa-Mädchenoberschule in Jalalabad mit Computerklasse und dazugehöriger Photovoltaikanlage sowie einer gut ausgestatteten Bücherei und einem Lehrer/innenfortbildungszentrum verwirklicht werden. Die Bibi-Hawa-Schule ist eine der größten (ca. 4500 Schüler/innen) und schönsten Schulen in Ostafghanistan.‘ (Familie Erös, Kinderhilfe Afghanistan 2009)

ghanistan doch auch immer wieder Anlass zur Hoffnung für dieses Land geben:

Wenn man sich zu den ‚Erfolgsmeldungen‘ die Bilder von unserer Patenschule Bibi-Hawa ansieht, dann wird sofort deutlich, dass es sich wirklich lohnt, in diese Kinder, ihre Schulbildung und somit auch in ihre Zukunft zu investieren. Es ist gut, wenn wir uns als Schule für den konstruktiven

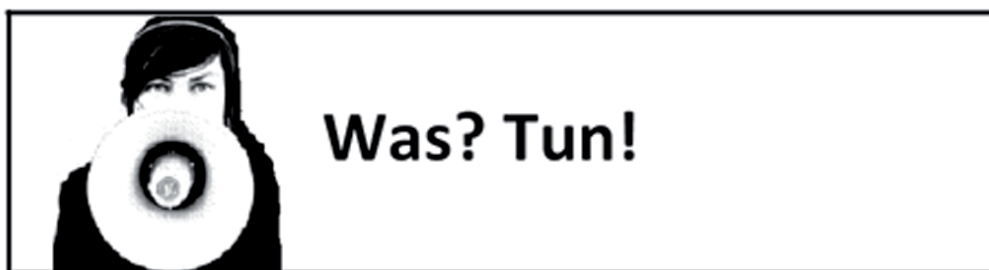
Wiederaufbau von Bildungseinrichtungen engagieren und somit einen Beitrag für mehr Frieden auf der Welt leisten.

Schließen möchte ich mit einem Zitat vom Gouverneur von Jalalabad, der im Zusammenhang mit der deutschen Wiederaufbauarbeit in Afghanistan äußerte: ‚Ihr Deutschen bringt Licht in die Dunkelheit des Landes!‘

In Bezug auf unsere Patenschule

Bibi-Hawa könnte man auch sagen:

Ihr ErzieherInnen und LehrerInnen der Fachakademie Bamberg bringt mit eurem Engagement Licht in die Dunkelheit Afghanistans! Denn gute Bildung schafft Lichtblicke für dieses Land!



Seid ihr es nicht auch leid?

von Nora Gabert, Katha Schulz, Lea Otto, Annka Gack und Annika Wirth, 1. Kurs

Seid ihr es nicht auch leid?

...Wie? Du wirst Erzieher/in?

...Ach so, ja Kindergärtnerin!

...Ach, du gehst dann wohl auf die Maria-Hilf-Schule?

... Und fünf Jahre dauert das? Was macht man denn da so lange?

... Ach, mit Jugendlichen kann man da auch arbeiten? Das ist aber untypisch, oder?

Wir sind es leid und möchten diese Fragen eigentlich nicht mehr beantworten müssen! Und aus diesem Grund wollen wir etwas tun.

Inspiriert von einer Demo in Bamberg für „kostenlose Bildung für alle“ auf die wir zufällig gestoßen sind, haben wir uns die Frage gestellt, warum Erzieher/innen sich eigentlich schon seit Jahren mit ihrer Situation zufrieden geben. Die Gesellschaft weiß zu wenig über unser Berufsbild und kann daher unsere Arbeit nicht genug wertschätzen, doch dass muss nicht so bleiben.

Erzieherinnen in Kitas gehen mit gutem Beispiel voran. Seit den Streiks im Mai ist unser Beruf ins öffentliche Licht gerückt.

Doch wieso warten, bis wir mit der Ausbildung fertig sind?

Wir können auch jetzt schon etwas tun. Wir gründen eine AG!

Wir wünschen uns, dass unsere AG jedem offen steht (Schülern und Lehrern), der bereit und motiviert ist, sich zu engagieren und Zeit zu investieren. Wir wollen gemeinsam ein neues Projekt auf die Beine stellen, bei dem wir ohne belastenden Schulcharakter eigene Erfahrungen sammeln und aktiv werden können.

Gemeinsam möchten wir uns darüber Gedanken machen, was wir dazu beitragen können, damit sich das Bild der Erzieherin in der Öffentlichkeit verändert. Außerdem wollen wir uns intensiv mit unserem Bildungssystem auseinandersetzen und dabei auch die politischen Aspekte nicht außer Acht lassen.

Wir wünschen uns auf der einen

Seite eine inhaltliche Auseinandersetzung und möchten auf der anderen Seite selbst Öffentlichkeitsarbeit leisten (z.B. durch kreative Aktionen in der Fußgängerzone, Flyer, Kontaktaufnahme mit anderen Organisationen und Fachakademien, Beteiligung an Demos, etc.).

All diese Überlegungen sind noch ganz frisch und sollen mit allen Interessierten weiterentwickelt und umgesetzt werden.

Wir freuen uns auf eine bereichernde und anregende Zusammenarbeit mit Erst- und Zweitkurslern, interessierten SPSlern sowie Lehrern.

Zweimal in der Woche, „10 vor Acht“ im Advent und jeweils Donnerstags zur „Frühschicht“ in der Fastenzeit nahmen sich Studierende und Lehrkräfte diese selbst gewählte Auszeit.

Lichtwärts leben

war das Motto der Adventsimpulse.
Licht in seiner unterschiedlichen Wirkung und Bedeutung.

Licht ...

erhellte, zieht an, tröstet, muntert auf, nimmt Angst,
schafft Orientierung, beruhigt, strahlt, leuchtet, erleuchtet,
verklärt, öffnet, hilft, schmeichelt, blendet, schärft, ermutigt ...

Textstellen aus biblischen Geschichten der Adventssonntage erzählen von Dunkelheit und Licht:
Impulse, die Lichtmomente in unserem Leben zu suchen und wahrzunehmen.

Seid wachsam! – Tröstet mein Volk! – Fürchte dich nicht! – Du hast Gnade gefunden! – Bereitet den Weg!

Wann – wenn nicht jetzt?
Wo – wenn nicht hier?
Wie – wenn ohne Liebe?
Wer – wenn nicht wir?

Rio Reiser





Licht und Schatten

*Die Welt ist oftmals nicht gerecht,
so vielen Menschen geht es schlecht.
Des einen Freud, des anderen leid,
wo bleibt da die Gerechtigkeit?*

*So mancher sieht vor lauter Licht,
die dunklen Schattenseiten nicht
und viele, die im Schatten stehn
würden gern das Licht mal sehn.*

*Mit etwas Liebe Licht verschenken
und auch mal an die andern denken,
mehr braucht es oft im Leben nicht,
dass man des andern Schatten bricht.*

Andrea Panzer, Kurs 1 a

„Der Tag, an dem es Flupp machte“

Unsere diesjährige Musicalproduktion zum Thema „einzigartig sein“

von Tobias Wenkemann

An drei Wochenenden ein eigenes Musical zu schreiben, hatten sich 22 Studierende der Fachakademie vorgenommen. Herausgekommen ist ein Stück, das in acht Aufführungen von über 2000 Kindern und Erwachsenen besucht und begeistert beklatscht wurde.

Und darum ging es:

Was geschieht, wenn man in einem Traum wohnt und plötzlich in eine fremde Welt purzelt?

Genau das passiert Flupp, dem Blauen, als er sich völlig unverhofft im wundersamen Maratonga wieder findet. Allein zwischen wilden Kämpfern, verrückten Dichtern und schönen Elfen wünscht sich Flupp nichts sehnlicher, als Freunde zu finden. Doch so sehr er sich auch bemüht, dazu zu gehören: Es will ihm einfach nicht gelingen, so zu sein, wie die fremden Wesen um ihn herum. Seine Gedichte reimen sich nicht, wilde Kämpfe sind ihm unheimlich und beim Versuch, mit den zarten Feen zu tanzen, gelingen ihm nur tollpatschige Hopser.

Mit der Hilfe des verrückten Vogels Artefax muss Flupp nun herausfinden, wie er im fremden Maratonga dennoch glücklich werden kann.

Den Rahmen für die Produktion – unter der Gesamtleitung von Jutta Hamprecht-Göppner und Tobias Wenkemann – bot das Wahlfach „Darstellendes Spiel“. Dank des Kulturamts der Stadt Bamberg wurde die Gruppe bei der Kostüm- und Bühnengestaltung professionell von Nicola Voit unterstützt. So konnten die Studierenden nicht nur viel Bühnenerfahrung sammeln, sondern sich an der Verwirklichung eines Projekts in vielen Bereichen aktiv einbringen:

- von der Ideenfindung bis zum Schreiben der Lieder und Spieltexte,
- von theaterpädagogischen Übungen bis zur „harten Regiearbeit“,
- vom Chorsingen und Casting der Darsteller bis zum Sologesang über Funkmikros,
- von der Gestaltung der Kostüme bis zum Schminken für die Aufführungen,
- vom Bühnenaufbau und Schneidern der Kostüme bis zur Lichttechnik,
- von der Organisation der Verpflegung der Wochenenden bis zur Öffentlichkeitsarbeit und Werbung für die Aufführungen,
- vom Filmen bis zur Produktion einer DVD der Uraufführung und einer Hörspiel-CD für Kinder.

„Vom Flupp habe ich gelernt, dass ich ich bin und das ist wichtig und richtig.“, erzählte stellvertretend eines der Kinder des St. Franziskus Kindergartens auf der Heimfahrt nach Hallstadt. Die Aufarbeitung der Eindrücke der Kinder der St.-Katharina-Schule in Form von Bildern wird im Juni im Schalterraum der Raiffeisen-Volksbank Lichtenfels zu sehen sein.

„Nicht nur die Kinder waren tief beeindruckt, „auch die Kritiken der Lehrer (...) und von Pastoralreferent Peter Lachner waren überschwänglich: Sie waren, wie wohl alle im Publikum, hellauf begeistert. Als sich die Schauspieler dann auch noch links und rechts des Ausgangs positionierten und die Gäste singend nach draußen begleiteten, spätestens da waren alle selig.“ (Obermain Tagblatt, 7.2.2009)



Vorbereitung:
theaterpädagogische Übungen
Brainstorming zur Ideenfindung
Songtexte schreiben
Musical schreiben macht hungrig
Kostüme nähen





Darsteller

Flupp - Lisa Lorenz
Artefax - Silke Winter

Die Kämpfer

Chef Hua - Martin Kaufmann
Dammi - Andreas Vasold
Mika - Alex Neubauer
Joa - Anna Trummer
Zoa - Anja Strahwald
Ka-Os - Diana Bauer



Die Reimer

Flic - Julia Kießling
Flac - Sabine Ziegler
Zick - Manuela Pleithner
Zack: Tina Weihermüller
Tic: Vanessa Emrich
Tac - Annkatrin Gack
Schnack - Kristina Just



Die Elfen

Lenie - Annika Wirth
Bella - Melanie Eysersheim
Sophia - Maria Schultze
Lana - Jessica Konrad
Sarah (Lästerschwester) - Katharina Hautsch
Lilly (Lästerschwester) - Lisa Klesse

Licht:

Dominik Liebig

Ton:

Jutta Hamprecht-Göppner
Kostüm-Coaching
Nicola Voit

Gesangs-Coaching

Anja Wenkemann

Regie:

Jutta Hamprecht-Göppner

Musikalische Leitung

Tobias Wenkemann

Gesamtleitung

Jutta Hamprecht-Göppner und Tobias Wenkemann



Kulturpädagogischer Tag 2009

Die Studierenden informieren sich einen Samstag lang über Möglichkeiten der Kooperation mit regionalen Bildungsträgern

von Tobias Wenkemann



Informative Ausstellungsstände, unterhaltsame Vorführungen, lehrreiche Workshops und eine spannende Preisverleihung – dies alles vereinte der 2. Kulturpädagogische Tag am 21. März in der Konzert- und Kongresshalle Bamberg, an dem auch unsere Studierenden der 1. und 2. Kurse teilnahmen.



insgesamt vier Bühnen konnte ein breit gefächertes Programm bestaunt werden. Die Besucher waren hellauf begeistert von den Theaterstücken und Konzerten für Kinder aller Altersstufen. Das war auch im Joseph-Keilberth-Saal der Fall, in welchen die Bamberger Symphoniker zum Kammerkonzert für Kinder geladen hatten. Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, sich in vier eigens dafür bereit gestellten Räumen zu verschiedenen Themen fortzubilden. Dort informierten Institutionen und Kulturanbieter in Workshops, Vorträgen und Seminaren über Neuerungen im Bereich der kulturellen Bildung.

Einen Samstag lang hatten sie die Möglichkeit, sich über kulturpädagogische Einrichtungen und Institutionen an fantasie reich gestalteten Informationsständen zu informieren. Dort konnten sie sich in Malerei unterrichten lassen, Zirkus zum Anfassen war geboten, Musikinstrumente

durften kostenlos ausprobiert werden und Filmaufnahmen und -schnittstechniken wurden vorgeführt. Auch die Caritas Fachakademie war als Anbieter im Bereich Musicals für Kinder mit einem eigenen Stand vertreten. Aber nicht nur die Aussteller hatten eine Menge zu bieten. Auf

„Showdown“ in der Fachakademie

Die 2. Kurse gestalten Performances zum Thema „Metamorphose“

von Tobias Wenkemann

Nur 20 Stunden hatten die 56 Studierenden der zweiten Kurse Zeit, um ihre Performance zu planen und einzustudieren. Es wurden fieberhaft Videos gedreht, Lieder getextet, Kostüme entworfen, Tänze einstudiert, mit Schwarzlicht experimentiert, Stomp ausprobiert, mit Farbe und Licht gespielt und viele, viele Texte entworfen.

Ziel war nicht nur die gelungene Aufführung der einstudierten Shows. Genauso wichtig war die Analyse der persönlichen Kompetenzen, die professionelle Einteilung der zeitlichen und räumlichen Ressourcen und das Managen der Gruppenprozesse. Dazu stellten die Studierenden einen Zeitplan auf und protokollierten ihre täglichen Erfolge. Sie mussten den Medieneinsatz, Licht und Ton planen, den DVD-Mitschnitt organisieren und die Rahmenmoderation gestalten.

Unterstützt wurden sie dabei von den Lehrkräften aus den Fächern Sport, Kunst, Werken und Musik, bei denen sie sich Unterstützung und Beratung holen konnten und denen sie in regelmäßigen Sprechstunden von ihren Fortschritten berichteten. In der Reflexion des Prozesses mit den Dozenten werteten die Gruppen ihre Lernerfahrungen in Bezug auf das zukünftige Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen aus.

Heraus kam ein sehr abwechslungsreicher, engagierter und professioneller Showdown mit Titeln wie: „Barbies Metamorphose“, „Magic Colors“, „Das Schönste“, „SpaceFAKS out of control“, „Germany’s next Popstar-Talent“, „Die Prophezeiung“, „FAKS-Wesen“, „Evolution of dance“ und „Abschlussreflexion“





„Wenn ich ein Vogel wäre, ich würde mich hier wohlfühlen!“

(Sarah Eichfeld, Kurs 1 b)

Umweltbildung und Umwelterziehung im PML-Unterricht der ersten Kurse

von Martina Schnepf

Vor dem Hintergrund globaler ökologischer Veränderungen gewinnt der verantwortungsvolle Umgang mit der Natur und den natürlichen Ressourcen zunehmend an Bedeutung.



Da Umweltbildung und Umwelterziehung einen wesentlichen Beitrag dazu leisten kann, wird diesem Themenschwerpunkt im Fach Praxis- und Methodenlehre ein zentraler Stellenwert eingeräumt. Natur- und Umwelterziehung tangiert viele Lebensbereiche: Na-

turerfahrungen und Begegnungen, eigene Einstellungen und Werte, eigenes Freizeitverhalten und auch Gesundheit und Lebensqualität.

In den Monaten von März bis Ende Mai stand die Vermittlung von theoretischen Grundlagen in enger Verbindung mit praktischen Erfahrungen zu ganz unterschiedlichen Themen der Umweltbildung im Mittelpunkt. Deutlich wurde, dass Umweltbildung und Umwelterziehung nicht nur im Elementarbereich ihren Ausgang nimmt in den Erfahrungen in der Natur, in den Erlebnissen mit Pflanzen, Bäumen, Tieren und Wasser, sowie dem Umgang mit Naturmaterialien, die in hohem Maß zu Kreativität und Phantasie anregen.

Mit dem Anspruch eines Übertrags auf die unterschiedlichen Praxisfelder wurden in der Klassengemeinschaft oder in der Klassenhälfte wesentliche Lernziele ökologischen Lernens angestrebt. Unter dem Aspekt Naturbegeg-



nung standen als Ziele im Mittelpunkt, die Natur mit allen Sinnen wahrzunehmen, Naturvorgänge bewusst zu beobachten und zu verstehen, unterschiedliche Lebensräume von Tieren und Pflanzen kennen zu lernen, selbst Entdeckerfreude zu spüren und sich damit auseinanderzusetzen, wie diese bei Kindern und Jugendlichen geweckt werden kann.

Unter dem Aspekt Umweltschutz und Umweltbewusstsein war es Ziel, die Eigenschaften von Wasser und den ökologischen Wasserkreislauf kennen zu lernen, sich mit der Bereitschaft zum eigenen

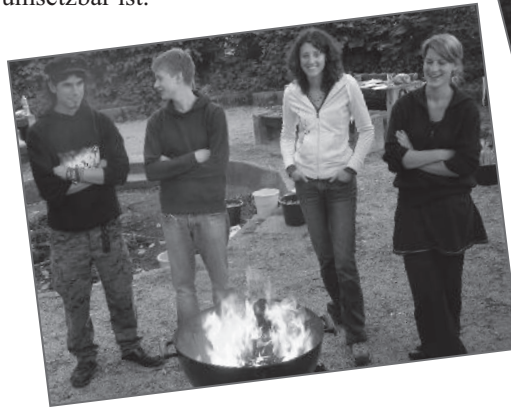


umweltbewussten Handeln auseinanderzusetzen und Möglichkeiten kennenzulernen, wie ökologische Zusammenhänge in der Praxis vermittelt werden können. Bei allen Themen war es wesentlich, das eigene Wissen zu erweitern, sich gegenseitig vorhandenes Wissen weiterzugeben, Fragen aufzuwerfen und zu neuen Erkenntnissen zu kommen.

Solche Erkenntnisse waren zum Beispiel, dass sich Sarah als Vogel in unserem selbstgebauten Nistkasten wohl doch nicht so wohl gefühlt hätte, da wir zunächst eine Vogelfalle und keinen Nistplatz geschaffen hatten, nur aufgrund



Unterrichtens im Freien diskutiert. Beim Beschaffen des Holzes für das große Waldsofa im grünen Klassenzimmer hatten wir mit unheimlichem Zeckenbefall zu kämpfen, wodurch Gefahren im Wald, Schutz, sowie Umgang mit Ekel und Angst bei sich selbst und den Kindern und Jugendlichen thematisiert wurden. Auch ohne Powerpoint und Folie war hier immer eine Verbindung zur Theorie automatisch gegeben. Von selbst kam die Auseinandersetzung mit der Frage, wie das Prinzip ökologischen Lernens: „Gelernt wird nur, wenn man keine Angst hat“ umsetzbar ist.



schiedlichen Wetterverhältnissen und Temperaturen, am Abend bei der Handlungseinheit zum Element Feuer, beim Heranschleppen von Holz aus dem Michelsberger Wald. Gewachsen sind durch den vierstündigen Wocheneinstieg im Freien nicht nur ökologisches Wissen und Naturerfahrungen, sondern auch die Klassengemeinschaft und das Miteinander.



einer Unachtsamkeit bei der Auswahl des Holzes. Beim Bau des grünen Klassenzimmers wurden intensiv Vor- und Nachteile des

Die Klasse hat sich intensiv eingelassen auf die Zeit in der Natur, wie z.B. bei einer morgendlichen Vogelwanderung früh um sieben Uhr im Hain, bei unter-



Praxisworkshop: „War sehr supi alles!“

FSSJ-Schüler lernten in der Caritas-Fachakademie Erzieherberuf kennen

von Renate Steinhorst



Sabine und Florian waren beim Abschluss des Praxisworkshops vermutlich nicht allein mit ihrem Wunsch, später einmal den Erzieherberuf in die nähere Wahl zu ziehen. Doch das Feedback dieser beiden war besonders spontan und begeistert - sie fanden es einfach toll, sich einen Tag lang in verschiedenen Aufgabenfeldern ausprobieren zu können. Während Sabine zu einem Einsatz im Kindergarten tendiert, will Florian die Arbeit mit Jugendlichen anstreben, weil er sich da „näher dran“ fühlt.

Den Studierenden der Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik in Bamberg war es gelungen, die Veranstaltung so praxisnah

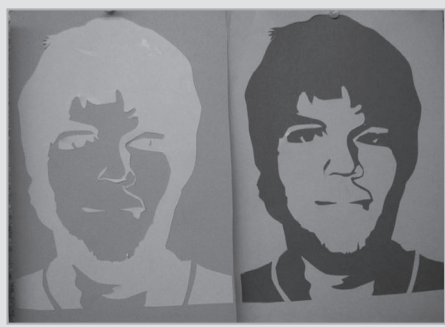
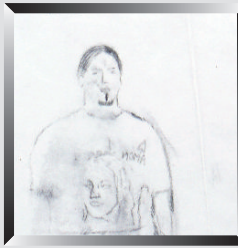
wie möglich zu gestalten. Sie boten Jugendlichen, die zurzeit ein Freiwilliges Soziales Schuljahr absolvieren, ein Experimentierfeld mit realistischem Einblick in das Berufsfeld Erzieher.

„Mehr als 50 der insgesamt über 400 FSSJ-Teilnehmer hatten sich für diesen Praxisworkshop gemeldet“, berichtete Rochus Münzel, der als Leiter des Bamberger Freiwilligenzentrums CarriThek die Teilnahme organisierte. „Wenn man bedenkt, dass diese Jugendlichen teils weite Wege in Kauf nahmen und einen kostbaren Samstag opferten, zeigt das den hohen Stellenwert.“ Freilich musste die Zahl dann doch auf 40 begrenzt werden, um eine qualifizierte Betreuung zu gewährleisten. Dass dies auch geklappt hat, stand beim Abschluss deutlich lesbar auf der Tafel: „War sehr supi alles – werde möglichst viel davon umsetzen!“ Die meisten sind bereits in der Jugendarbeit tätig und können nämlich die neu erworbenen Kenntnisse gleich anwenden.

Vier Workshops wurden angeboten. Bei „Chill Out Now“ wären manche am liebsten gleich auf der Matte liegen geblieben, so erholsam wurden die neuen Entspannungsmethoden auf einer Traumreise bei Musik und Ker-

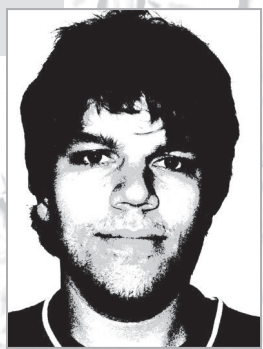
zenschein vermittelt. Richtig fetzig und schweißtreibend ging es dagegen im Sportraum zu, wo die Teilnehmer mit Ballspielen und Pferderennen Spiele für Groß und Klein einübten und wichtige Regeln für die Bewegungserziehung kennen lernten. Die Studierenden achteten sorgsam darauf, dass der Spaßfaktor hinter dem Wunsch zu gewinnen nicht zu kurz kam. Bei „Art-Effect“ wurden künstlerisch mehr oder weniger Begabte angeleitet, Werk- und Kunstaktionen für jedes Alter interessant und abwechslungsreich zu gestalten. Bei der Herstellung phantasievoll verzierter Schatzkisten und frecher Urwaldbewohner aus Erdnüssen lernten die Schüler ganz nebenbei, wie auch Kleinkinder Werkzeug und Materialien ohne Sicherheitsrisiko benutzen können. Richtig spannend gestaltete sich der Arbeitskreis „Bücher in Dolby Surround“. Hier probierten die Schülerinnen und Schüler mit viel Enthusiasmus, den Text eines Kinderbuchs möglichst wirkungsvoll auf Band zu sprechen und mit Hintergrundgeräuschen interessant zu untermalen.

„Die Zeit war viel zu kurz, ich freue mich schon aufs nächste Mal“, formulierte es Adrian bei der Schlussrunde am Spätnachmittag. „Das Konzept von Katha, Benny und ihren Kommiliton/innen ist aufgegangen, in allen Gruppen herrschte eine ideale Übungsatmosphäre“, meinten die Lehrkräfte Jutta Hamprecht-Göppner und Karlheinz Hümmer anerkennend. Auch ihnen gefiel dieser Samstag gut, konnten sie doch beobachten, welche Kompetenzen ihre Studierenden in vier Jahren Studium erworben haben. Sage noch einer, bei der Ausbildung käme die Praxis zu kurz...



Das Thema (Selbst-)Portrait in vielfältigen Techniken:

- Bildbearbeitung am Computer,
- Folienradierung,
- Reduzierung auf Tonstufen,
- Siebdruck
- Fotografie



„pimp your shirt“

Modenschau der 1. Kurse

von Doris Müller und Rena Roos



Unter dem Motto „pimp your shirt“ präsentierten die Studierenden der beiden ersten Kurse mit oftmals sehr aufwendigen Details gestaltete Mode rund um das T-Shirt. Die Ergebnisse, die zu passender Musik und Moderation auf dem Laufsteg präsentiert wurden, entstanden in einem Projekt des Kunst- und Werkunterrichtes.





Zu einer gelungenen Show braucht es die perfekte Moderation, stimmungsvolle Musik und dazu passende Beleuchtung



„Nicht schon wieder ...“

Möglichkeiten lebendiger Bibelarbeit

von Horst Engelhardt



Dass „ganz normale“ junge Erwachsene die Bibel lesen, geschweige denn sich mit biblischen Geschichten auseinandersetzen, ist sicher nicht selbstverständlich. Im Gegenteil. Aus unterschiedlichen Gründen gibt es Vorbehalte gegenüber dem bekanntesten und meist gelesenen Buch der Literaturgeschichte. „Die Texte sind antiquiert und eh erfunden“ oder „Bibelarbeit ist doch Theologen, vor allem Priestern, vorbehalten – da verstehe ich doch nichts davon“ und „Bibel lesen war schon zu Schulzeiten das Langweiligste im Fach Religion“, sind häufig Reaktionen von Studierenden auf die Ankündigung, sich mit einer biblischen Geschichte zu beschäftigen.

Wie kann es also gelingen, das Interesse für diese alten Geschichten zu wecken – auch im Hinblick auf die Bedeutung für religionspädagogisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen?

Es kann im Grunde, wie bei anderen Geschichten auch, nur geschehen, wenn diese zunächst fremden Geschichten in Beziehung gesetzt werden zu meiner Geschichte,

noch besser, wenn ich eine Beziehung zu Figuren mit ihren Erlebnissen, Erfahrungen, Gefühlen herstellen kann. Und von solchen Menschen, die mit mir bzw. mit denen ich „mein Schicksal teilen“ kann, wimmelt es nur so in der Bibel.

Eine Gruppe von Studierenden der ersten Kurse hat sich für die Handlungseinheit „Religionspädagogisches Arbeiten mit biblischen Texten“ die „Josephs-Geschichte“ ausgesucht. Joseph ist die Hauptgestalt dieser größten Geschichte im Buch Genesis im Ersten Testament. Es ist eine dieser uralten Geschichten, die es in sich haben:

Dazu gehören selbstverständlich bibelexegetische Informationen zur Entstehungs- und Redaktionsgeschichte, unterschiedliche Auslegungen, sowie zeitgemäße Wahrnehmungs- und Deutungsmuster. Mindestens genauso wichtig ist es, den Studierenden Methoden anzubieten, mit deren Hilfe sie einen Zugang finden und bestenfalls in die Geschichte „eintauchen“ können. Vielfältige Methoden wie Rollenspiel, Bibliodrama, Bibel teilen, Verfremdung und Aktualisierung, Ausdruck mit Musik und Farben oder Veranschaulichen mit Figuren und unterschiedlichen Materialien ermöglichen nicht nur



Momentaufnahmen auf dem langen Weg des Gottesvolkes Israel, verdichtete Erfahrungen und Einsichten, ein mit Freuden und Leiden verbundenes Glaubens- und Lebensbekenntnis von Menschen. Es geht um Rivalität, Missgunst, Hass – aber auch um die Verwirklichung von Träumen und Visionen, um Lebenswillen, um Umkehr und Versöhnung. Die ganze Bandbreite menschlicher Befindlichkeit finden junge Erwachsene in dieser Geschichte, die sie durchaus auf Situationen ihres Lebens heute übertragen können. Aus sich heraus hat der biblische Text vielleicht keine Bedeutung. Eine Deutung entsteht erst im ganzheitlichen Dialog zwischen Text und seinen Lesern und Leserinnen.



einen intensiven Zugang, sondern machen auch Spaß.

Ein spannender, mitunter auch entspannter Prozess beginnt in dieser zunächst so langweilig anmutenden „Reli-Stunde“. Die eine oder andere erkennt, diese Josephs-Geschichte hat durchaus etwas mit meinem Leben zu tun und die Bibel kann für mich und meine religionspädagogische Arbeit eine wahre Fundgrube für Lebensthemen sein.

Klicken – surfen – lesen ...

Vermittlung von Medienkompetenz als wesentlicher Bestandteil von Medienpädagogik

von Horst Engelhardt

Die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ist angefüllt mit Medien – mit „alten, wie dem (Bilder-)Buch, aber auch so genannten „neuen“ wie Computer, Handy oder Fernsehen.

Heute wachsen Kinder ganz selbstverständlich mit der gesamten Bandbreite von Medien auf. Oft haben beispielsweise Kinder im Kindergarten bereits umfangreiche Computererfahrungen. Erzieherinnen müssen, wollen sie Kinder und Jugendliche erreichen, bei ihrer pädagogischen Arbeit bei deren Lebens- und Erfahrungswelt ansetzen. Die Medienerlebnisse und Kenntnisse von Kindern und Jugendlichen sind Bestandteil des Alltags und kommen in den verschiedenen sozialpädagogischen Einrichtungen häufig zur Sprache. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass die Welt der Kinder künftig noch stärker durch Medien bestimmt sein wird als heute. Deshalb ist es eine notwendige pädagogische Aufgabe, Kindern, Jugendlichen und deren Eltern (!) bei ihrer Orientierung in der Medienwelt zu helfen. Sie brauchen die Unterstützung und Begleitung von Erzieherinnen und Erziehern, um mit Hilfe von Medien die „große“ und die „kleine“ Welt zu ordnen, zu deuten und zu bewerten.

Was heißt das für die medienpädagogische Arbeit der Erzieherin /des Erziehers? Zum einen wird es sicher darum gehen, die Neugier an der vielfältigen, bunten - auch gefährlichen - Medienwelt zu unterstützen. Gleichzeitig muss ein Zuviel und Überforderung verhindert werden.

Der Begriff der Medienkompetenz versucht zu beschreiben, dass Kinder auf ein selbst bestimmtes und kompetentes Handeln in ei-

ner durch Medien geprägten Welt vorbereitet werden müssen. Dabei geht es nicht nur um das Kennenlernen und Verstehen von Medien (Wahrnehmungs- und Nutzungskompetenz), sondern vielmehr um das produktive und konstruktive Arbeiten mit Medien (Handlungskompetenz).

Insofern hat Medienerziehung einen zentralen Platz im Ausbildungskanon für Erzieher/-innen an den Fachakademien. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die vielfältige Arbeit mit unterschiedlichen Medien bei der Präsentation von Referaten und Handlungseinheiten ganz selbstverständlich zum Unterrichtsalltag an der Fachakademie Bamberg gehört und eine entsprechende Medienkompetenz von Studierenden und Lehrkräften erwartet wird.

Ein Thementag „Einführung in die Arbeit mit Medien“ steht am Beginn der schulischen Ausbildung. Studierende beschäftigen sich unter Anleitung der Lehrkräfte aus den Fachbereichen LMP und Deutsch an vier Stationen mit unterschiedlichen Medien und Fragen der Medienerziehung. Dazu gehört der sachgerechte Umgang mit Videobeamer und Videorecorder, mit DVD-Player und Notebook oder die Aufbereitung und der Einsatz einer Powerpoint-Präsentation. Ein Quiz macht mit der gut sortierten Bibliothek vertraut und erleichtert in der Folge das Suchen von Fachliteratur für Referate. Genauso werden Fragen nach Verarbeitungsmöglichkeiten von Medienerlebnissen, Gewalt in Medien, nach Beurteilungskriterien für „gute“ bzw. „schlechte“ Medien diskutiert und zur ausführlichen Beschäftigung für den LMP-Unterricht „mitgenommen“.



Dieser Thementag macht Lust auf mehr! Nach dieser Einführung ist zumindest bei den meisten Studierenden die Berührungsangst vor den neuen Medien der Erkenntnis gewichen, dass die Arbeit mit Medien in der sozialpädagogischen Praxis vielfältige Möglichkeiten beinhaltet.

Exoten in Kindergarten und KiTa

Männliche Erzieher, die privilegierte Minderheit:
Warum sie so begehrt und wichtig sind...

Kommentar von Christina Stieglitz, Kurs 2b



Erzieher, die in Einrichtungen wie Krippen, Kindertagesstätten oder auch im Hort arbeiten, werden oft als „Memmen“ oder „Softies“ betitelt, weil dieser Bereich als „Frauenberuf“ gilt.

Psychologen widersprechen jedoch dieser Aussage und betonen immer wieder, wie wichtig Erzieher sind und dass sie dringend gebraucht werden. Professor Wassilios Fthenakis (Professor für Entwicklungspsychologie und

Anthropologie an der Freien Universität Bozen / Fakultät für Bildungswissenschaften) beobachtet lediglich einen geringen Anstieg der Erzieher, die eine Ausbildung beginnen. Er vermutet, dass der Anteil männlicher Erzieher in den letzten fünf Jahren um etwa das Doppelte gestiegen ist. Dennoch liegt die Bundesrepublik weit hinter Frankreich und Dänemark, die in ihrem Land den Anteil der männlichen Erzieher von 7% auf 20% steigern wollen.

Erzieher sind Mangelware in Deutschland. Unter 360.000 (= ca. 97%) Erzieherinnen gibt es nach Statistiken des Bundesamtes Deutschland nur 16.000 Männer. Das heißt, dass nur jeder 23. Beschäftigte männlich ist. Dieser Beruf ist seit Jahren hinweg in die Kategorie der „Frauenberufe“ ein-

zuordnen.

Die jungen Männer, die sich für den langen Berufsweg des Erziehers entschlossen haben, haben sich zumeist sehr bewusst für die Arbeit mit Kindern entschieden.

In vielen Ländern Europas herrscht immer noch das Klischee, dass Kinder in den ersten Jahren in der Obhut von Frauen besser aufgehoben sind. Erst später können sie Männern anvertraut werden.

Denn viele Eltern haben ein ungutes Gefühl, ihren „Sprössling“ einem Mann zu übergeben.

Nun stellt sich die Frage, warum die Mütter diese Meinung vertreten. Im Bezug auf kleine Kinder werden Erzieher oft als Gefahr für die Jüngsten wahrgenommen. Wieso?

Nach Aussagen mancher Eltern ist der berufliche Umgang mit Kindern nichts für „gesunde, richtige Männer“. Glücklicherweise vertreten solche Ansichten nur ein minimaler Teil der Eltern.

Inzwischen ist längst bekannt, wie wichtig Erzieher in der Entwicklung der Kinder sind - für Jungen genauso wie für Mädchen. Männer dienen als Rollenvorbilder und Bezugspersonen. Sie arbeiten auf eine andere Weise mit Kindern, als es Frauen tun. Frauen haben oft das Bedürfnis, Kinder zu „betudeln“ und ihnen zu helfen. Männer allerdings haben die Eigenschaft, Kinder freundschaftlich zu motivieren und zu stärken.

Männer gehen mit den Kindern risikobereiter und herausfordernder um, was die Kinder begeistert und somit wiederum das Lern- und Neugierverhalten der Kinder fördert. Kinder können sich so leichter an Neues wagen.

Ebenso bereichern Männer oft die



Einrichtungen mit ihrer sportlichen Begeisterung. Vor allem Jungs genießen es mit männlichen Betreuungspersonen Fußball zu spielen oder sich einfach über sportliche Ereignisse unterhalten zu können. Kinder sind begeistert, wenn sie einen Mann als Bezugsperson haben, der auf sie geduldig eingeht und dem sie vertrauen können. In unserer Gesellschaft haben viele Kinder Sehnsucht nach so etwas.

Studien können belegen, dass Kinder mehr Möglichkeiten in der Entwicklung haben, wenn sie „beidgeschlechtlich“ erzogen werden.

Viele allein erziehende Mütter haben Schwierigkeiten und Probleme beide Rollen für das Kind zu übernehmen und fühlen sich dabei überfordert.

Kindern, die ohne Vater aufwachsen, fehlt der Umgang mit männlichen Personen. Dadurch können sich Probleme und Defizite ergeben, die sich durch die ganze Kindheit ziehen.

Besonders haben sie Schwierigkeiten mit ihren Aggressionen richtig umzugehen. Immer mehr Buben leiden an Leistungsschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten, woraus sich schließen lässt, dass hier gehandelt werden muss.

Und genau an dieser Stelle setzt die pädagogische Kompetenz des Erziehers in seiner männlichen Vorbildfunktion an.

Um dieser Problematik entgegen zu wirken, kann man feststellen, dass die Arbeit des Erziehers von großer Bedeutung ist und immer mehr Männer dazu ermutigt werden sollten, den Beruf des Erziehers auszuüben.

Ungeahnte Kompetenzen

Stimmt heutzutage der Stellenwert einer Erzieherin mit dem überein, was sie an Leistung erbringt und ihre Ausbildung ihr abverlangt?

Kommentar von Michaela Häußinger, Kurs 2 b

Frühkindliche Bildung ist seit den negativen Ergebnissen der Pisa-Studien ein heiß diskutiertes Thema. Seither werden neue und immer differenziertere Bildungsziele und Bildungspläne formuliert.

Vor allem steht auch die Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen zur Diskussion. Der Beruf der Erzieherin und deren weites Arbeits- und Kompetenzfeld wird leider bis heute in der Gesellschaft zumeist auf das „Hüten“ von Kindern im Kindergarten beschränkt. Jedoch fordert gerade diese Ausbildungsform sehr breite und fundierte Kenntnisse, die weit über das bloße Beschäftigen von Kindern hinausgehen. Besitzen Gesellschaft und vor allem die Entscheidungsträger der Bildungspolitik Kenntnisse über die fundierte fünfjährige Breitbandausbildung zum Erzieher?

Grundsätzlich ist der Beruf der Erzieherin und des Erziehers ein Ausbildungsberuf, der mit einer zentralen staatlichen Prüfung abgeschlossen werden muss, bevor er ausgeübt werden darf. Das hat seinen guten Grund:

Die Erziehung der Kinder stellt eine verantwortungsvolle Tätigkeit dar. Das bedeutet, dass die Erzieherin über spezifische Fachkompetenzen wie beispielsweise Fachwissen in der Entwicklungspsychologie und der Sozialpädagogik verfügen muss, um ihren Beruf professionell ausüben zu können. Die Komplexität des Arbeitsfeldes einer Erzieherin wird in der Öffentlichkeit jedoch oftmals nicht wahrgenommen.

Zudem decken Erzieherinnen mitunter viele Bereiche der Vorschul-erziehung ab, wie z. B. Sprach-erziehung, musikalische Frühkinder-erziehung, religiöse Erziehung und Sozialerziehung. Zu ihren weiteren Aufgabengebieten kommt darüber hinaus die Organisation und Planung von Elternabenden und Elterngesprächen hinzu. Auch die Integration von Kindern ausländischer Herkunft und behinderten Kindern sowie die Betreuung sogenannter Problemkinder nimmt einen immer größeren Stellenwert ein. Schwerpunkt der pädagogischen Arbeitsweise hierbei ist es, gezielt den Wissenstand der Kinder zu schulen und zu erweitern. Es wird folglich die Zeit, in der die Eltern arbeiten und ihre Kinder in die Obhut der Einrichtung geben, nicht nur mit „unnützen“ Beschäftigungsmaßnahmen ausgefüllt, sondern gezielt auf den Entwicklungsstand der Kinder eingegangen und versucht diese zu fördern und ihr Wissen zu erweitern.

Des Weiteren sollte man beachten, dass Erzieher nicht nur im Bereich Kindergarten und Kinderkrippe tätig sind, sondern ihr Arbeitsfeld sich zunehmend vergrößert hat. Sie arbeiten auch in Jugendzentren, Horten, Schulen oder heilpädagogischen Einrichtungen, Internaten usw. Dies zeigt, dass ihre Arbeit immer mehr an Bedeutung und Wichtigkeit zunimmt und sie einen großen Stellenwert bei der Erziehung und Bildung der Kinder einnimmt.

Verbunden mit dem dafür notwendigen differenzierten Kompetenz- und Wissensspektrum wünschen sich viele Erzieherinnen auch mehr Anerkennung für ihren Beruf. Während mit der Einschulung bei den Eltern feststeht, dass die Kinder in der Schule wichtige, für

das spätere Leben existentielle Fähigkeiten erwerben, fehlt dieses Verständnis in der Öffentlichkeit beim Kindergarten. Denn Aufgabe der Erzieherin ist es nicht nur Kaffee zu trinken, die Kinder zu begrüßen und zu verabschieden, Streit zu schlichten, mit den Kindern zu spielen, sie zu trösten und zu ermahnen. Nein – sie haben, wie aus den vorhergehenden Ausführungen hervorgeht, ein weitaus größeres Aufgabengebiet.

Den reinen „Freizeitspiele-Kindergarten“ gibt es nicht mehr. An seine Stelle sind wie beschrieben eine Vielzahl neuer Konzepte und Methoden getreten, die auf Grundlage des Bildungs- und Erziehungsplanes umgesetzt werden sollen.

So kann man erkennen, dass schon jetzt – mit dieser Ausbildungsform – für die Erwachsenen von morgen wertvolle pädagogische Arbeit geleistet wird. Aufgrund dieser Erkenntnisse sollte nun der Gesellschaft die Bedeutsamkeit des Berufes der Erzieherin bekannt sein. Sie bauen nicht nur grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten auf und aus, sondern legen den Grundstein für die gesamte spätere Entwicklung. Dieser Aufgabe sollte mehr Respekt und ein anderer Stellenwert zugesprochen werden.



Auch moderne Medien-Kids brauchen Märchen!

„Märchen“ - Thementag der Fächer Deutsch, Religionspädagogik und Kunst/Werken

von Karla Dinzer



„Vor langer, langer Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat...“

Märchenhaft still war es am 12.11.09 in der vollbesetzten Aula, als zwei Schülerinnen der 2. Kurse in einer szenischen Lesung den Studierenden ein afrikanisches Zauber Märchen vortrugen, wirkungsvoll unterstützt durch sparsam eingesetzte Mimik/Gestik und wenige Requisiten. Dies war der Einstieg in einen Thementag für die 2. Kurse, der den Studierenden Methoden, Praxisanregungen, Diskussionsstoff und wissenschaftliche Erkenntnisse rund um das Thema Märchen bieten sollte. Gestaltet wurde der Tag von den Lehrkräften aus den Fächern Deutsch, Religionspädagogik und Kunst/Werken.

Warum ist diese uralte Literaturgattung auch bei heutigen Medienkids immer noch „in“? Sind Märchen denn nicht zu grausam für unsere Kinder? Und überhaupt: Märchen sind doch von gestern!? Diese und viele andere Fragen zu Stellenwert und Bedeutung dieser



Kunstmärchen und deren Abgrenzung zu verwandten Gattungen wie Sage oder Legende informieren.



Literaturgattung in der heutigen Zeit kamen in einer Diskussionsrunde zum Thema Wertevermittlung durch Märchen, geleitet von Horst Engelhardt, auf.

Weitere praxisrelevante Fragen tauchten auf: Wie kann ich Märchen gut vortragen? Oder sollte ich vielleicht lieber eine passende CD einwerfen? Eine Station, ebenfalls begleitet von Herrn Engelhardt, beschäftigte sich mit praktischen Einsatzmöglichkeiten und Auswahlkriterien von Märchen im pädagogischen Alltag.

Im Schulhaus verteilt wurden verschiedene Stationen zur literaturgeschichtlichen Einordnung des Märchens angeboten. So konnten die Studierenden sich selbstständig Märchenmerkmale erarbeiten, Features zu einzelnen Märchenautoren anhören oder sich über den Unterschied zwischen Volks- und

Eine Möglichkeit der praktischen Umsetzung bot sich den 2. Kursen am Schluss des Thementages, wo sie eine Märchenvorführung mit Handpuppen einprobten. Mit viel Schlussapplaus bedacht und mit märchenhaften Glücksformeln auf selbst gestalteten Lesezeichen beschenkt, ging der Thementag zu Ende. „Und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende.“ (Dornröschen)

Pädagogik - Psychologie - Heilpädagogik

Thementage im Fach PPH

von Franz Bleuel

Laut Lehrplan sind Pädagogik, Psychologie und Heilpädagogik einander ergänzende wissenschaftliche Disziplinen. Im Unterrichtsfach PPH wird diese Verbundenheit u.a. auch durch unsere „Thementage“ verwirklicht.

Für die Studierenden besteht die Aufgabe darin, eine konkrete berufliche Aufgabenstellung mit Hilfe von pädagogischen, psychologischen und/oder heilpädagogischen Theorien zu analysieren, sich relevante Ziele zu setzen, Möglichkeiten der methodischen Umsetzung zu finden und diesen Prozess abschließend zu bewerten.

Jeweils acht bzw. neun Thementage im 1. und 2. Kurs, verteilt über ein Schuljahr, ermöglichen somit in ganz besonderer Weise die intensive Auseinandersetzung mit ausgewählten Inhalten. Die „Klassiker“ sind z.B. betitelt mit: „Wohin mit der Wut?“, ein Thementag zum Umgang mit Aggression und Gewalt, „Ich krieg die Krise – Chance oder Risiko?“, ein Thementag zum Thema Jugendkrisen oder „Max will in die Schule“ zum Thema Schulfähigkeit. Zudem gibt es den Thementag zur systemischen Sichtweise „Alles hängt mit allem zusammen“ und neu im Programm war in diesem Schuljahr z.B. der Thementag „Papilio“, ein Konzept zur Sucht- und Gewaltprävention bei Kindern, sowie der Thementag „Auf den Spuren frühkindlicher Entwicklung“ mit dem Thema der Ablösung von Kleinkindern beim Übergang von der Familie in eine Kindertagesstätte.

Über fünf Schulstunden an einem Thema zu bleiben, intensiv in der Kleingruppe zu arbeiten, sich mit Fachtexten auseinander zu setzen,

selbständig ein Handlungskonzept zu erarbeiten und die Ergebnisse zu präsentieren, dies stellt eine anspruchsvolle Herausforderung dar. Immer wieder erleben wir, dass sich unsere Studierenden hierauf engagiert einlassen und konzentriert mitarbeiten. Wir freuen uns schon auf die Thementage im kommenden Schuljahr!



Thementag Aggression
PPH und Kunst/Werken



„Alles hängt mit allem zusammen“

Einblicke in einen Thementag in PPH im zweiten Kurs

von Dr. Ulrike Roppelt

Systemische Denkweisen haben sich in den letzten Jahren in den unterschiedlichsten Bereichen ausgebreitet. Was zunächst in der systemischen Familientherapie begonnen hat, ist inzwischen eine Arbeits- und vor allem Denkweise geworden, die auch in vielen sozialpädagogischen Tätigkeitsfeldern angewendet wird.

Überall wo Menschen, ob als Einzelpersonen oder in Gruppen aufeinander treffen, passiert ‚Systemisches‘. Grund genug, das Thema ‚Systemtheorie‘ auch in der Ausbildung im Fachbereich Pädagogik/Heilpädagogik/Psychologie (=PPH) aufzugreifen und sich mit dieser interessanten Theorie zu beschäftigen. Die folgenden Ausführungen sollen einen kleinen Einblick geben, wie wir uns im Rahmen eines PPH-Thementages in den 2. Kursen mit der ‚Systemtheorie‘ auseinander gesetzt haben.

Gerade bei der Vermittlung von komplexen theoretischen Konstrukten ist es uns ein besonderes Anliegen, für die einzelnen Studierenden einen Zugang zum Thema zu schaffen. So haben wir für den Einstieg in unser Thema ‚Systemtheorie‘ mit der Gruppe eine Übung gewählt, die die Grundaussage ‚Alles hängt mit allem zusammen‘ direkt sinnlich erlebbar macht. Die ‚Balance-Halte-Übung‘ (siehe Fotos) weckte sofort das Interesse der SchülerInnen am Thema und bot gleichzeitig die Chance, wichtige Grundaussagen der Systemtheorie zu Beginn spielerisch erfahrbar zu machen.



Um Systemtheorie und pädagogische Praxis im Unterricht stark miteinander zu verknüpfen (sog. Praxis- und Handlungsorientierung), skizzierten wir Lehrkräfte den Studierenden im Anschluss eine berufliche Handlungssituation aus der Jugendhilfe. Diese zog sich – quasi als ‚roter Faden‘ – durch den ganzen Vormittag und konnte immer wieder in Verbindung mit den theoretischen Grundaussagen bearbeitet werden.

Die Situation handelt von der Berufspraktikantin Marion, die in einem heilpädagogischen Heim für Jugendliche in eine schwierige Situation gerät, in der sie sich fast handlungsunfähig und sehr ratlos fühlt. Die Situation hat viele jugendliche Akteure und spiegelt in ihrer Komplexität die anspruchsvolle Arbeit im Heim sehr gut wider. Die Identifikation mit der Berufsanfängerin Marion muss wohl bei den meisten Studierenden sehr hoch gewesen sein. Denn nach wenigen Minuten und einigen Impulsfragen unsererseits (Was ist das Problem? Welchen Handlungsbedarf sehen Sie? Welche Kompe-

tenzen brauchen Sie beim Umgang mit der Situation?) sind fast 30 Köpfe in hitzige Diskussionen verstrickt. Ein Blick auf die notierten Antworten zeigt, dass die Studierenden in ihre Analyse bereits gelernte theoretische Ansätze kompetent einfließen lassen und wichtige Erkenntnisse aus ihrer Diskussion ableiten. Es werden viele gute Aspekte und ‚Tipps‘ für Marion, die Einrichtung und einzelne Akteure der Situation genannt.

Die Systemtheorie als ‚neue‘ Sichtweise auf Problem- und Aufgabenstellungen möchte jedoch gerade den ‚altbewährten Blickwinkel‘ verändern und kritisch hinterfragen – möchte die Situation in ihrer Gesamtdynamik wahrnehmen. Die systemische Betrachtungsweise will keine gradlinigen Erklärungsmuster liefern, sondern neue Zugänge zum Verständnis und zur Bewältigung von Schwierigkeiten schaffen. Die Ursache eines problematischen Verhaltens eines Einzelnen darf demnach nicht nur in der Person selbst gesucht werden. Es müssen vielmehr die beteiligten Systeme betrachtet werden, in der die Person sich bewegt. Keine leichte Angelegenheit – dieser ‚neue Blick‘! Aber – wie wir im weiteren Verlauf des Thementages feststellen konnten – er lohnt sich!

Um diesen Perspektivwechsel der Systemtheorie verständlich zu machen, folgten vier kurze Impulsreferate zu den vier systemischen Grundthesen von uns Lehrkräften:



1. Jede Reaktion ist gleichzeitig Aktion und jede Aktion ist gleichzeitig Reaktion.
2. Familien brauchen eine innere und äußere Struktur um ihre Aufgaben zu erfüllen.
3. Menschen und ihre Systeme sind auf Wachstum und Entwicklung ausgerichtet.
4. Jedes Verhalten hat einen Sinn!

Nach diesem Theorie-Input galt es nun, sich in Tischgruppen mit diesen Grundthesen auseinander zu setzen und sie mit der beruflichen Handlungssituation in Verbindung zu bringen. Dem Geräuschpegel nach lösten die Thesen einen großen Gesprächsbedarf und viel Lust an Auseinandersetzung aus. Auftretende Fragen wurden auf Plakaten fest gehalten (siehe Fotos). Doch Worte können die Komplexität der Wirklichkeit nur schwer einfangen. Um den notierten Fragen nachzugehen, haben wir nun im nächsten Schritt gemeinsam ein sog. ‚Standbild‘ der beruflichen Handlungssituation entwickelt. Einzelne Studierende konnten hierbei in die Rollen der Akteure aus dem Fallbeispiel schlüpfen, sich mit den Heimkindern identifizieren und ihre Befindlichkeiten, Bedürfnisse und Gedanken aus dieser Rolle heraus formulieren. Dies sorgte für eine sehr spannende Auseinandersetzung mit der Situation – diesmal aus systemischer Perspektive (siehe Fotos).

Gerade diese sog. ‚Aufstellung‘ (eine bewährte Methode aus der systemischen Familientherapie) war wohl die intensivste Arbeitsphase an diesem Vormittag und



führte zu solch hochinteressanten Rückschlüssen, dass von einigen SchülerInnen die Pause darüber fast vergessen wurde.

Nach Abschluss der Analyse und einer gemeinsamen Formulierung von Zielen, die in Bezug auf die Situation angestrebt werden sollten, ging es in einem weiteren Schritt darum, aus den gewonnenen Erkenntnissen handlungsleitende Aspekte für die Heimsituation zu benennen. Auch hier gibt die Systemtheorie wieder vier zentrale Möglichkeiten vor, um den systemischen Ansatz in der pädagogischen Praxis umzusetzen. Bei einer systemischen Herangehensweise geht es darum, erst einmal ein wenig Abstand zu nehmen von dem, was man vordergründig sieht:

1. Komplexe Zusammenhänge erfassen!
2. Strukturen schaffen Klarheit und Handlungsmöglichkeiten!
3. Mit der Erhöhung des Selbstwertes arbeiten!
4. Den Sinn suchen!

Gerade die letzte Handlungsmaxime, d.h. in jedem (problematischen) Verhalten auch einen Sinn zu suchen, der damit verfolgt wird, schafft in der Regel neue wichtige Impulse für den Umgang mit schwierigen Situationen und Menschen. Im anschließenden Übertrag auf die Praxissituation ‚Marion‘ wurde das sehr deutlich herausgearbeitet.

Systemtheorie heißt Perspektivwechsel. Und so haben wir die Tischgruppen am Ende des

Thementages aufgefordert, die Ausgangssituation in der Heimgruppe ‚neu zu schreiben‘. Die ‚Geschichten von Marion und ihrer Kindergruppe‘, die nun aus verändertem Blickwinkel heraus formuliert wurden, spiegelten in ihrer Komplexität und Kreativität - und auch in ihrem tieferen Verstehen der Situation - wohl stärker die Wirklichkeit wider als die ursprüngliche Handlungssituation.

Und zumindest bei einigen Studierenden wurde die wichtigste Aussage der Systemtheorie - dass ‚alles mit allem zusammenhängt‘ - als neue spannende These am Ende des Thementages ‚eingepackt‘ und aus dem Raum getragen. Und für uns Lehrkräfte besteht die berechtigte Hoffnung, dass diese zentrale Erkenntnis bei nächster Gelegenheit in der Praxis ‚ankommt‘!



„Anpiff in Vestenberggreuth“

Externe Seminartage im ersten Sozialpädagogischen Seminar

von Uschi Bentele und Christine Öchsner



Vestenberggreuth steht nicht nur für Fußball, Kräuter und Tee, sondern auch für einen intensiven Beginn des ersten Ausbildungsabschnittes.

Im Mittelpunkt der Einführungstage im ersten Sozialpädagogischen Seminar stand natürlich das gegenseitige Kennenlernen und der Austausch von ersten Praxiserfahrungen. Integriert wurden hierbei theoretische Inhalte aus den den Fächern Praxis- und Methodenlehre, Pädagogik/Psychologie, Musik, Religionspädagogik und Ökologie und Gesundheit.

Die herrliche Umgebung rund um Vestenberggreuth lud geradezu dazu ein, die Vermittlung der Themen mit praktischen Elementen in der Natur zu verbinden. Die Praktikanten/innen gestalteten mit großem Engagement und Ideenvielfalt Möglichkeiten, Naturmaterialien bei Handlungseinheiten in der eigenen Praxis einzubinden. Hierbei wurde deutlich, dass die Kreativität der PraktikantInnen nahezu grenzenlos ist.

Neben diesen praktischen Anregungen standen auch immer wieder gruppenpädagogische Übungen auf dem Plan, sodass eine gute Grundlage für das gemeinsame Lernen und die Auseinandersetzung mit pädagogischen Theorien geschaffen werden konnte. Natürlich trugen ebenso die gemeinsamen Abende zur Festigung des Klassenverbandes bei.



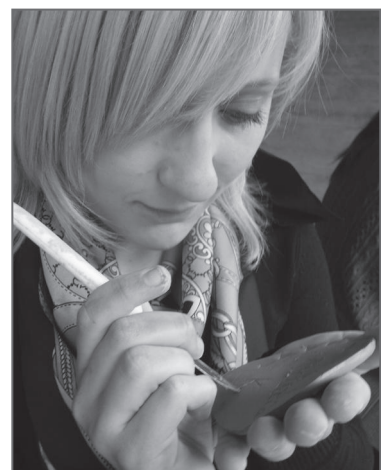
Thementag Ostern – die Geschichte von Zachäus mit Knetgummi „begreifen“



Thementag Ostern – Ein Bilderbuch wird mit selbst gebastelten Requisiten nachgespielt

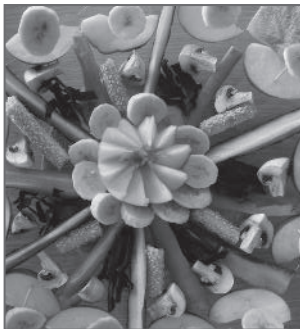


Thementag Ostern – Die Maus Frederic sammelt Farben für den Winter





Thementag „Essen mit Kindern“ – Ansprechende Gestaltung des gesunden Frühstücks



Ganzheitliches Lernen in Zusammenhängen

Thementage im SPS 1

von Tobias Wenkemann

Neben dem normalen Fachunterricht sind an der Caritas Fachakademie so genannte Thementage für den Unterricht im Sozialpädagogischen Seminar charakteristisch. An diesen Tagen verbinden sich verschiedene Fächer – wie ja in der Praxis auch – zu einem Schwerpunkt. Folgende Thementage wurden 2008/09 unter anderem durchgeführt:

- o Die Adventszeit gestalten – Adventsspirale u.a.
- o Ostern – kreative Gestaltung von religionspädagogischen Angeboten
- o Kinderkrippe – aktuelle Situa-

tion, Konzeptionen und Besuch vor Ort

- o Essen mit Kindern:– mit Essen spielt man doch (nicht?)
- o Familie im Wandel – mit Familiensituationen umgehen
- o Bilderbücher – vorlesen, gestalten, vertonen

Diese Tage bieten die Möglichkeit theoretische Inhalte mit fachpraktischen Inhalten ganzheitlich mit konkretem Praxisbezug anzugehen und so spannendes und abwechslungsreiches Lernen zu ermöglichen.

„Wisst ihr noch?“

Ein Jahresrückblick der Erzieherpraktikant/-innen im SPS 1a

von Kathrin Weyrauther, Julia Merz, Alexandra Kleylein und Maximilian Dötsch

Wisst ihr noch? Unser erster Tag an der Faks, alles neu, so schön neu! Jeder von uns hat erst einmal wirt in der Gegend rumgeguckt, um nur nicht in die Augen seines Gegenübers zu schauen. Sehr schüchtern und still wirkten wohl alle in den ersten paar Stunden.

Nach dem ersten Schock - eine Woche mit „Fremden“ in Vestenbergsgreuth – lernte man sich jedoch schnell kennen und konnte erste Freundschaften knüpfen. Der Tag war geprägt von stundenlangem Unterricht, doch die verbleibenden Abendstunden gehörten uns. Wir lernten unsere neuen Lehrer/-innen kennen, die Robben für Eisbären hielten und deren Motto „Tanzen, immer tanzen“ lautete.

Doch wir hatten nicht immer nur unseren Spaß, nach den ersten we-

nigen Wochen mussten dann doch die ersten Berichte und Leistungsnachweise in eisiger Kälte (Heizung war kaputt!) geschrieben werden. Die etwas andere Form des Unterrichts gefiel uns allen sehr gut. Die lockere Art der Lehrer/-innen und deren gutes Verhältnis zu uns Schülern begeisterte uns.

Durch das ständige Arbeiten in Kleingruppen wurde die Klassengemeinschaft gestärkt und man lernte auch einmal die anderen Mitschüler kennen, mit denen man vorher nicht soviel Kontakt hatte. Oftmals kam ein Teil unserer Klasse zu spät zum Unterricht, da der neue Schulweg für viele noch ein paar Schwierigkeiten bereitete, aber auch ab und zu ein Bus verpasst wurde. Wer es durch die schmalen Gassen des Jakobsbergs

erst einmal bis zur Schule geschafft hatte, der bemerkte ein weiteres Problem - man musste sein Auto gefühlte zwei Kilometer weit von der Schule entfernt parken.

Leider, leider ging das Jahr viel zu schnell vorbei, doch wir freuen uns schon auf unsere vier langen noch folgenden Jahre an der Faks.

Vertieftes Kennenlernen im SPS 2

Externe Seminartage der Klasse SPS II B im Forsthaus Oberwaiz

von Natalja Pickert und Randolf Walther

Wir SPS 2ler begannen unser Schuljahr 2008/09 mit drei externen Seminartagen im Forsthaus Oberwaiz im Landkreis Bayreuth. Dabei konnten wir uns, die Mitschüler vom letzten Jahr und auch die neu dazu gekommenen, bei zahlreichen Kennlernspielen am ersten Abend näher kommen.

freier Natur. So versuchten wir uns an Land-Art, bargen in den tiefen Höhlen der Teufelsschlucht einen Schatz und tasteten uns blind durch den Wald. Durch zahlreiche Spiele und Aktivitäten gelang es uns, gemeinsam Ziele zu erreichen und Vertrauen in die Gruppe aufzubauen. Und so verließen wir dreckig

einem ausgedehnten englischen Frühstück, dem eine letzte Theorieeinheit folgte. Damit neigte sich unser Aufenthalt dem Ende zu und wir traten geschafft, ein Stück wissender und voller neuer Ideen, aber auch ein wenig traurig, diesen Ort verlassen zu müssen, die Heimreise an.



Danach kannten wir alle 29 Namen und die ein oder andere Vorliebe, Abneigung, Interessen und Besonderheiten der Mitschüler. Die Kennlernspiele, die wir selbst vorbereiteten und anleiteten, waren auch unsere ersten Leistungsnachweise zum Thema Gruppenphasen und Gruppenentwicklung. Am nächsten Tag beschäftigten wir uns intensiv mit Pädagogik in

und müde, aber als Gemeinschaft, die Schlucht. In der nächsten Einheit tauschten wir Schlammgespritzer gegen Farbkleckse, konnten uns kreativ austoben, indem wir

Inhalte ausgesuchter Texte, Lieder oder Zitate mit verschiedenen Drucktechniken gestalteten. Bei Gesang, Gitarre und Gesprächen ließen wir den Abend schließlich ausklingen. Den letzten Tag begannen wir mit



Unterwegs im Labyrinth

Eine religionspädagogische Unterrichtseinheit mit SPS 2 Praktikanten/-innen

von Horst Engelhardt

Das Labyrinth gilt gemeinhin als Symbol für den menschlichen Lebensweg: Der Weg des Labyrinths führt mal näher, dann wieder weiter weg vom Ziel, der Mitte. Es gibt im klassischen Labyrinth nur einen Weg ohne jede Abzweigung oder Sackgasse zu diesem Ziel. Das beharrliche Gehen ist das Thema – weniger das sich Entscheiden für die eine oder andere Abzweigung.

Dieses Bild des Wegs hin zur Mitte spiegelt sehr gut die Situation der Studierenden im 2. Jahr des Sozialpädagogischen Seminars wider: Ein (Ausbildungs-)Weg wurde begonnen, das Ziel (der Beruf des Erziehers bzw. der Erzieherin) ist relativ klar und doch gibt es selten das geradlinige auf die Mitte Zugehen, sondern hin und wieder Wegabschnitte, die verschlungen hin und her führen, vielleicht sogar weg vom Ziel. Es gibt auf diesem Weg, wenn man ihn denn ehrlich begeht, keine Abkürzungen, alles muss gelaufen werden, alles gehört dazu: Die Begeisterung des Anfangs, die Erfahrungen der Wendungen, der Frust über Rand Erfahrungen, die einem die Geduld rauben können.

Das Labyrinth am Fuße der benachbarten Nervenklinik St. Getreu, eingebunden in den Schöpfungsweg, bietet zum einen Impuls

und Gelegenheit zum Nachdenken über den eigenen Lebensweg. Inmitten der Natur und auf dem Schöpfungsweg geht es aber auch

darum, sich seiner Einstellung zur Natur bewusst zu werden. Was heißt es, die Ehrfurcht vor der Natur zu entdecken und die Schöpfung zu bewahren?

Religiöse Erziehung und religionspädagogische Ausbildung will eine veränderte Einstellung zur Natur fördern, eine Haltung, in der die Menschen sich wieder als Teil der Natur verstehen, deren Rhythmus unser Leben begleiten kann.

In der Mitte des Labyrinths angekommen, bleiben wir dort miteinander im Schweigen und tauschen unsere Erfahrungen aus. Das Erreichen und Verweilen in der Mitte wird von den Studierenden besonders geschätzt: „Ich bin angekommen! Hier fühl ich mich geborgen.“

Wir überlegen, wie sich das Symbol des Labyrinths in der religionspädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einsetzen lässt und kommen auf vielfältige Ideen:



ein Labyrinth gestalten, malen, aus verschiedenen Materialien herstellen, bauen; ein Lichterlabyrinth mit Kerzen legen; einen Schreittanz entwickeln; Geschichten und Märchen, in denen der Weg eine Rolle spielt, erzählen und hören... Bevor wir den Rückweg antreten, machen wir uns mit Psalm 104 und dem Sonnengesang des Hl. Franziskus noch einmal die Schönheit der Schöpfung und unsere damit verbundene Verantwortung bewusst. Gerade die franziskanische Weltfrömmigkeit bildet eine Brücke zu den nicht-christlichen Religionen: Indianische und hinduistische Überlieferungen betonen noch stärker als das Christentum die Zusammengehörigkeit des Menschen mit der gesamten Schöpfung. Von daher bietet sich das Labyrinth als Symbol für Übungen zur Natur- und Selbsterfahrung an. Wer das Labyrinth begeht, wird überrascht sein, wie viel dieses alte Symbol bewirkt und auslöst.



SPS – Sozialpädagogisches Seminar oder Super Positive Stunden

Ein Erfahrungsbericht über den ersten Ausbildungsabschnitt an der Fachakademie

von Theresa Ruppert, SPS 2 a



vorn links: die Autorin im Unterricht



Wenn man seine Ausbildung zur Erzieherin/ zum Erzieher beginnt, kennt man die „Faks“ nur von dem Bewerbungsgespräch. Dies ändert sich aber schlagartig, wenn Mitte September der erste Seminartag an der Fachakademie für Sozialpädagogik stattfindet. Als ich die Türen der Fachakademie öffnete, kam sie mir etwas fremd vor. Ich kannte niemanden und ich wusste erst nicht, wohin ich gehen sollte. Als ich aber ein Schild mit der Aufschrift „SPS 1 in der Aula“ sah, machte ich mich auf den Weg zum Treffpunkt. Dort fand ich noch mehr unbekannte Gesichter vor. Mit meinen Augen wanderte ich einmal im Kreis herum, um einen Platz zu finden. Nach kurzer Zeit erhaschte ich einen leeren Stuhl und setzte mich auf den Platz. Kurz darauf begrüßte uns Schulleiter Herr Melber herzlich und informierte uns über Wesentliches der Ausbildung.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich das erste Mal dieses seltsame Gefühl in der Magengegend bzw. etwas zweifelnde Gedanken: „Fünf Jahre Ausbildung! Will ich das wirklich machen?“ Dieses Gefühl hatte ich noch ein paar Mal in den letzten zwei Jahren. Meist dann, wenn ein Abgabetermin näher rückte, dessen Thema in meiner „gelieb-

ten“ Praxismappe lag. Das lief meist nach dem gleichem Schema ab: Zuerst mussten alle Berichte nachgearbeitet werden, für die ich zuvor keine Motivation fand. Ein anderer häufiger Grund für mein Unbehagen war auch das Tippen der Anleitungsprotokolle, die ich zwar fleißig im Block sammelte, aber nie den Elan fand, diese gleich in den Computer zu übertragen. Also wer gerade das SPS beginnt oder mittendrin ist und an so einen Punkt gelangen sollte, muss sich immer Folgendes im Hinterkopf behalten: Ich habe diese Ausbildung begonnen, weil ich Spaß an der Arbeit habe und mir die Praxis besonders viel Freude bereitet. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet ist es dann auch nicht so schlimm, wenn man auf gewisse Dinge wie „Abgabetermine“ nicht so viel Lust hat!

Aber noch einmal zu diesem fremden Gefühl, welches ich bei meinem ersten Besuch an der Faks erlebte. Dies war nach ein paar Stunden wie weggeblasen und ich habe mich schon bald „pudewohl“ gefühlt. Ich bin gerne zu den Seminartagen gefahren und erlebte diese als sehr positive Erfahrungen, bei denen ich mich mit meinen Mitschülern austauschen

konnte. Außerdem haben wir bei den Seminartagen viele tolle Dinge gelernt. Vor allem im ersten Jahr bildete der Austausch von Praxiserfahrungen eine zentrale Rolle in unseren Reflexionsgesprächen, da wir fast alle in Kindertagesstätten unser Praktikum ableisteten und ähnliche Situationen erlebten.

Besonders angenehm fand ich auch die externen Seminartage in Oberwaiz und Vestenbergsgreuth. Bei den gemeinsamen Aktivitäten wurde das Gruppengefühl gestärkt und die Klasse wuchs zusammen. Vor allem im zweiten Jahr wurden aus vielen „Grüppchen“ eine Gruppe. Neben den externen Seminartagen waren auch die vielen Exkursionen ein Erlebnis. Zum Beispiel der Besuch in der Krippe, im Hör- und Sprachzentrum am Stephansberg oder auch die Stadtführung mit anschließendem Theater-Workshop hat unseren Schulalltag abwechslungsreich und interessant gestaltet.

Ich kann nur sagen, dass mir die Zeit an der Fachakademie als SPSlerin sehr gut gefallen hat. Für mich steht SPS nicht für Sozial Pädagogisches Seminar sondern SPS bedeutet „Super Positive Stunden“. Ich freue mich schon auf die Zeit im 1. Kurs und hoffe, es wird genauso schön wie die letzten beiden Jahre.

Mit Kindern Kultur erleben

Thementag zur Kultur in der Stadt Bamberg, Theater und Film in den Klassen SPS 2

von Christine Hohner

Kultur (lat. cultura, Landbau, Pflege, auch des Körpers und Geistes) - Als aktive Montagsmaler/-innen näherte die Gruppe sich diesem doch sehr umfassenden Begriff.

Anschließend erweckte der Film „Das Sams“, der in Bamberg gedreht wurde, Erinnerungen an das eigene „Kindsein“. Nach



die Bamberg von teils doch eher unbekannter und sehr interessanter Seite zeigte. Gleichzeitig bot dies die Gelegenheit, Einblicke in eine Filmdreharbeit zu erlangen und die Stadt Bamberg näher kennen zu lernen.

Anja Simon (Dramaturgin und Theaterpädagogin) bereitete uns einen kurzweiligen Nachmittag, indem sie uns nicht nur hinter die Kulissen des ETA-Hoffmann Theaters führte, sondern auch einige schauspielerische Fähigkeiten der Teilnehmer/innen in einem Theaterworkshop zu Tage brachte.

diesem Einstieg traf die Gruppe Gerhard Mall (Stadtführer der Stadt Bamberg, Kommunikationstrainer und Bildungsreferent), der die Idee zur Sams Führung entwickelte, am Bamberger Domplatz. Er führte die Erzieherpraktikanten/innen an wichtige Stätten der Dreharbeiten,



„Lasst die Kinder, aber lasst sie nicht allein“ (Emmi Pikler)

Erfahrungen aus dem Wahlpflichtfach Krippenpädagogik

von Christina Nehling, Kurs 1a



Die Studierenden des 1. Kurses konnten heuer zum zweiten Mal das Wahlpflichtfach Krippenpädagogik belegen. Nachdem die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren immer mehr an Bedeutung gewinnt und das Interesse von Eltern, Erziehern und der Öffentlichkeit an der Bildungseinrichtung „Krippe“ immer größer wird, wurde auch dieses Jahr das Wahlpflichtfach sehr gut besucht.

Im Unterricht wurden Informationen und Fachwissen über die kindliche Entwicklung im Alter von null bis drei Jahren, aber auch Ideen für die pädagogisch sinnvolle entwicklungsfördernde Arbeit vermittelt.

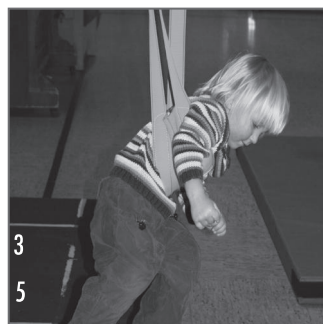
Folgende Schwerpunkte wurden dabei von den Studierenden und der betreuenden Lehrkraft Frau Öchsner ausgearbeitet:

- Der pädagogische Alltag in der Krippe
- Das Konzept von Emmi Pikler
- Gesunde Ernährung
- Sauberkeitserziehung
- Babymassage
- Kunst in der Krippe
- Sprachförderung im Krippenalter

Um noch mehr Einblicke in die pädagogische Arbeit mit Kindern unter drei Jahren zu bekommen, haben wir die Integrative Kindertagesstätte „Mikado“ in Hirschaid besucht, die unter anderem 2 Krippengruppen und mehrere integrative Plätze anbietet. Der Kinderkrippe „Krabbelmonster“, eine Elterninitiative, statteten wir ebenfalls einen Besuch ab. In den Gesprächen mit dem Personal konnten wir all unsere Fragen loswerden und neue Erfahrungen und Eindrücke sammeln.

weitere gesunde Entwicklung gelegt werden.

In unserer letzten Einheit wurde auf die große Bedeutung des kindlichen Spiels näher eingegangen. Uns wurden eine Reihe von wertvollen Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten vorgestellt, die oftmals mit einfachen Mitteln selbst herzustellen sind. Viele dieser Anregungen waren für uns Studierende völlig neu. Wir werden sicher einiges davon in unserer späteren Berufspraxis gut nutzen können.



Die Hospitation einer Bewegungseinheit mit Kindern bis drei Jahren der Kinderkrippe „Bienenkorb“ im Haus St. Elisabeth, in der auch eine integrative Gruppe besteht, war für uns alle eine interessante Erfahrung. Diese Erfahrungen zeigen uns, dass aus entwicklungspsychologischer Sicht gerade bei der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren auf höchste Qualität zu achten ist, weil in den ersten Lebensmonaten und Jahren die Grundlagen für die

- 1 Besuch der Krippe Mikado in Hirschaid
- 2,3 Bewegungseinheiten
- 4 Sprachförderung
- 5 Übergabe der Bestätigung
- 6 Kunst in der Krippe

Begegnungen mit Einrichtungen der etwas „anderen“ Art

Wie Studierende im Wahlpflichtfach Elementarpädagogik ihren Erfahrungshorizont erweitern konnten

von Christine Öchsner

Wer seinen Wissendurst im Bereich Elementarerziehung über das übliche Maß hinaus stillen wollte, konnte in dem Wahlpflichtfach „Elementarpädagogik“ eine Reihe von interessanten Themen in Form von Exkursionen, spannenden Handlungseinheiten und einem sehr kurzweiligen und informativen Vortrag einer Logopädin, miterleben.

Die Themenschwerpunkte wurden zu Beginn des Schuljahres gemeinsam mit den Studierenden ausgewählt und im Rahmen von Handlungseinheiten der Gesamtgruppe vorgestellt. Neben einer inhaltlichen Auseinandersetzung standen die konkreten praktischen Erfahrungen im Mittelpunkt. In diesem Schuljahr wurden folgende Themen aufgegriffen: „Gestaltung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule“, „Wahrnehmung – Sinneserfahrungen im Kindergartenalter“, „Faustlos – Gewaltprävention im Kindergarten“, „Entspannungsübungen mit Kindern“, „Gesunde Ernährung“ und eine Einheit zum Thema „Feste und Feiern“.

Besonders lebendige Einblicke kann man gewinnen, wenn man Kinder und Pädagogen vor Ort besuchen darf. Durch Beobachtung, Miterleben des pädagogischen Alltags und im Besonderen durch den Austausch mit dem Fachpersonal, konnten die Teilnehmer wertvolle Erfahrungen in der Praxis sammeln. So besuchten wir mit dem Wahlpflichtfach an einem Vormittag den Bamberger Waldkindergarten „Die Waldschrate“ im Bruderwald.

Bei etwas frischeren herbstlichen Temperaturen konnten wir uns davon überzeugen, mit welcher Ausdauer und Betriebsamkeit die Kinder an den verschiedenen Plätzen rund um das Blockhaus ihrer „Arbeit“ nachgingen.

Im Januar waren wir dann im integrativen Kindergarten „St. Anna“ zu Gast. Eine letzte Exkursion führte uns in den Kindergarten „Die rosaroten Panther“, eine alternative Einrichtung, welche von



Eltern gegründet wurde.

Den Abschluss unseres Wahlpflichtfaches bildete die Vorstellung des Heidelberger Elterntrainings, einer gezielten Interaktionsschulung für Eltern von Kindern mit verzögerter Sprachentwicklung. Sabine Belling, eine engagierte Logopädin (und gelernte Erzieherin), vermittelte in ihrem fachlichen Vortrag den angehenden ErzieherInnen eine Reihe von bedeutsamen Informationen. Bleibt zu hoffen, dass viele der gesammelten Eindrücke noch lange im Gedächtnis der Studierenden hängen bleiben.



„Anders sein als Chance für alle begreifen!“

Einblicke in das Wahlpflichtfach „Interkulturelle Erziehung“

von Dr. Ulrike Roppelt



Diese Intention ist auch im Bayerischen Erziehungs- und Bildungsplan enthalten, der die Bedeutung der interkulturellen Erziehung von Kindern explizit als Zielvorgabe in Kindertagesstätten beschreibt.

Auf diese Weise ist in den letzten Jahren auch in der Ausbildung von Erzieher/innen der Begriff der „interkulturellen Kompetenz“ immer mehr in den Vordergrund gerückt. Sie gilt mittlerweile im gesamten pädagogischen Tätigkeitsfeld, d.h. nicht nur im Vorschulbereich, als eine zentrale Schlüsselqualifikation.

Doch was bedeutet eigentlich dieser Begriff und wie kann diese Qualifikation den angehenden Erzieher/-innen an Fachakademien vermittelt werden?

Anstatt komplexe Definitionen zu bemühen, möchte ich an dieser Stelle einfach einige Fragen in den Raum stellen, die ein Stück weit verdeutlichen können, welche Themenkreise eine ‚interkulturelle Kompetenz‘ denn eigentlich umfasst:

lassen? Welche Bilder tauchen in unseren Köpfen auf, wenn wir an andere Religionen denken (z.B. Islam, Buddhismus, Judentum)? Über welches Wissen verfügen wir in Bezug auf das Erlernen der Zweitsprache und Muttersprache? Was sagt uns das Kürzel ‚SISMIK‘? Welche Materialien kennen wir für die interkulturelle Arbeit? Welche Geschichten, Filme oder Bücher aus anderen Ländern? Was wissen wir über Feste und Feiern in anderen Ländern? Und haben wir eine Vorstellung, wie man Familien mit Migrationshintergrund konstruktiv in die pädagogische Arbeit einbeziehen kann?

Die Fragen umreißen grob die Anforderungen, um die es bei der interkulturellen Erziehung geht und welche Fähigkeiten Erzieherinnen abverlangt werden, wenn sie Kinder mit und ohne Migrationshintergrund auf ihrem gemeinsamen Weg begleiten sollen. Interkulturelle Kompetenz fordert demnach von der Erzieherin bzw. vom Erzieher vor allem eine gewisse Sicherheit bezüglich interkultureller



Was wissen wir beispielsweise über die Hintergründe, warum Menschen ihr Land ver-

lassen? Und diese Sicherheit können angehende Erzieherinnen erlangen, wenn ihnen bereits in der Ausbildung Lernanreize in Bezug auf ihre Selbst-, Sozial-, Fach- und Methodenkompetenzen



im Umgang mit interkulturellen Situationen geboten werden. Ein Lernforum in diesem Sinne stellt das Wahlpflichtfach ‚Interkulturelle Erziehung‘ dar.

Anhand von Intensiveinheiten zu den Basisthemen (Migration, Sprache, Religion), selbstorganisierten Thementagen zu bestimmten Schwerpunkten (Islam & Türkei; Buddhismus & Tibet; Judentum & Israel; SISMIK-Beobachtungsbogen & Sprachförderung), Exkursionen (Moschee, Synagoge) und Expertengesprächen mit der Islamwissenschaftlerin Aysun Yasar und Frauen vom türkischen Elternverein näherten wir uns den oben erwähnten zentralen Fragestellungen methodisch vielfältig an. Eine besondere Bereiche-

zung stellte die Zusammenarbeit mit dem türkischen Elternverein Bamberg dar. Die regelmäßigen Angebote, die die Schüler/-innen in der muslimischen Mädchengruppe halten konnten, bot den angehenden Erziehern/-innen die Gelegenheit, frisch erworbenes Wissen im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen sofort in der Praxis anzuwenden. Mit großem Engagement wurde von der Wahlpflichtfach-Gruppe ein vielfältiges ‚Programm‘ für die türkischen Mädchen zusammengestellt und kompetent umgesetzt. Themen wie New Games, Improvisationstheater, erlebnispädagogische Spiele, ein thailändischer Abend,

kreatives Gestalten mit Ton und Naturkosmetik lösten nicht nur auf Seiten der Jugendlichen große Begeisterung aus (siehe Fotos).

Und der ‚Lerneffekt‘ lag ganz auf unserer Seite! Die Praxiserfahrungen mit der Mädchengruppe stellten für uns eine ideale Ergänzung zur theoretischen Auseinandersetzung mit Themen im WPF dar und sorgten nicht selten für spannende weiterführende Diskussionen in der Gruppe.

Auch wenn nicht alle Fragen im WPF beantwortet werden konnten und viele interessante Themen zum Bereich ‚interkulturelle Er-

ziehung‘ nur angeschnitten wurden bzw. noch offen stehen - so fiel der Rückblick auf wichtige Lernerfahrungen am Ende des Schuljahres doch durchwegs positiv aus. Die Fähigkeiten, welche sich die Schüler/-innen in den einzelnen Kompetenzbereichen aneignen konnten, haben sie in ihrer Auswertung differenziert auf den Punkt gebracht. Ausgewählte Blitzlichter dieser persönlichen ‚Lernbilanz‘ können einen Einblick in die vielfältigen Erfahrungen im WPF geben. In ihrer Gesamtschau verdeutlichen sie, was unter ‚interkultureller Handlungskompetenz‘ konkret zu verstehen ist.

Selbstkompetenz (personale Kompetenzen)

Für mich persönlich habe ich mitnehmen können, dass ...

- ... die Weltreligionen viele Gemeinsamkeiten haben
- ... interkulturelle Erziehung sehr aktuell ist und sehr aufregend
- ... ich genau hinschaue, wie ein Leben im jeweiligen Kulturkreis ausschauen könnte
- ... ich durch die Einblicke offener für andere Kulturen geworden bin und mehr Selbstbewusstsein für diese Arbeit habe
- ... es in jeder Religion besonders streng Gläubige gibt (Fundamentalisten), aber auch überall Liberale
- ... Vorurteile fehl am Platz sind und das ‚Anders sein‘ akzeptiert werden sollte
- ... ich sehr neugierig auf andere Kulturen geworden bin
- ... andere Kulturen eine Bereicherung sind und man das blöde Schubladen-Denken ablegen sollte
- ... dass bestimmte Berührungsängste und Unsicherheit (wegen zu wenig Wissen) jetzt eher abgebaut sind
- ... ich ein anderes Menschenbild gewonnen habe! (Darüber bin ich froh!)
- ... es wichtig ist, jede Kultur zu schätzen und zu achten

Sozialkompetenz (soziale Kompetenzen)

Im Umgang mit Menschen aus and. Ländern habe ich gelernt ...

- ... nicht im Voraus zu urteilen, sondern auf jeden offen und aufgeschlossen zuzugehen und Interesse zu zeigen.
- ... die Lage und das Verhalten von den Türken in Deutschland jetzt viel besser einschätzen zu können.
- ... dass ich alle Menschen mit ihren Besonderheiten schätzen muss und dies auch kann.
- ... wie Menschen mit Migrationshintergrund leben
- ... dass ich mich nun besser in ausländische Kinder hineinversetzen kann
- ... den Menschen respektvoll mit sehr viel Wissen über ihre Kultur gegenüber treten zu können
- ... dass es auch ohne Fremdsprachenkenntnisse immer einen Weg gibt, ins ‚Gespräch‘ zu kommen

INTERKULTURELLE HANDLUNGSKOMPETENZEN

An interkulturellem Wissen konnte ich mir aneignen ...

- ... viel neues Wissen über Kulturen, Religionen und Sprache
- ... die islamische Kultur und Einblicke in den Buddhismus
- ... Fachwissen zur zweisprachigen Erziehung, zum SISMIC-Beobachtungsbogen und zu Sprachförderprogrammen
- ... viel Neues über Bräuche, Feste und Feiern in anderen Kulturen
- ... viel über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Religionen
- ... Hintergründe zum Islam
- ... die Gespräche mit den Experten haben geholfen, sich die Umsetzung des jeweiligen Glaubens in der Praxis vorzustellen
- ... ich weiß nun, wie Kinder zweisprachig aufwachsen, wie es in einer Moschee aussieht und wie eine islamische Gebetsstunde abläuft
- ... ich weiß nun, dass Christentum, Islam und Judentum gemeinsame Wurzeln haben

Fachkompetenz (fachspezifische Kompetenzen)

In Bezug auf Anregungen für die Praxis kann ich sagen, dass ...

- ... dass ich nun weiß, wie ich ein Projekt zum Thema aufbauen könnte
- ... dass ich viele sehr schöne Anregungen bekommen habe, die ich gerne in der Praxis ausprobieren möchte
- ... ich mich sicherer fühle im Umgang mit anderen Kulturen und vor allem gelernt habe, dass man erst die Religionen kennen muss, bevor man mitreden kann
- ... mir klar geworden ist, wie wichtig es ist, sich intensiver mit ‚andersgläubigen‘ Kindern auseinander zu setzen

Methodenkompetenz (meth.-did. Kompetenzen)

INTEGRA Mensch

Kooperation mit der Lebenshilfe Bamberg im Rahmen des Wahlpflichtfaches Heilpädagogik

von Karlheinz Hümmer

Im Rahmen des Wahlpflichtfaches Heilpädagogik kooperierten wir in diesem Schuljahr erstmals mit der Lebenshilfe Bamberg im Bereich INTEGRA-Mensch zur beruflichen Bildung von INTEGRA-Mitarbeiterinnen in



Kindertagesstätten. Studierende der Fachakademie und die jungen Frauen von INTEGRA, die bereits in Kindertagesstätten arbeiten, begingen damit im vergangenen Schuljahr einen gemeinsamen Weg in ihrer beruflichen Ausbildung. Der Bildungsschwerpunkt für die Studierenden lag darin, das Projekt, die Arbeitsweise, die Theorie und vor allem die Mitarbeiterinnen von INTEGRA kennen zu lernen. Nach der Planung im Sommer mit dem Betreuerteam von INTEGRA, Herr Eichner, Frau Hell und Frau Maar, starteten wir dann im September mit den theoretischen Hintergründen. Am 12.11.08 wurde diese Phase mit einem anschaulichen und lehrreichen Vortrag von Herrn Eichner, unterstützt von Frau Maar und Frau Hell abgeschlossen.

Im weiteren Verlauf stand das gegenseitige Kennenlernen der Mitarbeiterinnen von INTEGRA und der Studierenden im Vordergrund. Hierzu wurde die Wahlpflichtfachgruppe im November zu einem Mitarbeiterfest von INTEGRA eingeladen. Bei dieser großen Veranstal-

ung mit weit über 100 Gästen, darunter auch der Bürgermeister von Stegaurach Herr Siegfried Stengel und Staatssekretärin Melanie Huml, stellten die Studierenden Kathrin Karl, Stefanie Ewald und Dominik Liebig zusammen mit der INTEGRA-Mitarbeiterin Doris Kestel das Kooperationsvorhaben ganz mutig und fachlich fundiert vor. Im Dezember kam es zur ersten Zusammenkunft aller Studierenden und der Mitarbeiterinnen von INTEGRA an der Fachakademie. Nach einem ersten Beschnuppern und Kennenlernen in der neuen Gruppe wurde der weitere Verlauf des Projekts dargestellt. Wir konnten im weiteren Projektverlauf zwei Arbeitsbereiche, die Kindertagesstätten der INTEGRA-Mitarbeiterinnen Dana Stemmler (Kindertagesstätte St. Elisabeth, Bamberg), Sabrina Dentsch und Bettina Nastvogel (Kindertagesstätte St. Vitus, Hirschaid) kennenlernen und einen konkreteren Einblick in deren Praxis und die Methodik bekommen. Nach diesen einführenden Elementen in die Arbeitsweise und das Arbeitsfeld von INTEGRA, bereiteten die Studierenden verschiedene Unterrichtseinheiten nach den individuellen Bedürfnis-

sen der Teilnehmer vor „Gesunde Ernährung – gesunde Brotzeit mit anschließendem gemeinsamen Essen“, „Wie führe ich ein Bilderbuch ein?“ „Gestalten einer Arbeitsmappe“, „Tönen mit Kindern“, „Mit Naturmaterialien gestalten“, „Sport und Spiel“ sind eine Auswahl davon.

An dieser Stelle großes Lob und herzlichen Dank an alle Studierenden, die die Einheiten hervorragend planten und durchführten! Zum Abschluss am Ende April wurden die Studierenden der Fachakademie in das neue Gebäude von INTEGRA in der Dr.-von-Schmitt-Str. eingeladen. Zuerst gab es eine Führung durch die Einrichtung, anschließend wurde mit Kaffee und anderen Leckereien ein Schlusspunkt für dieses Schuljahr gesetzt. Hier wurden die Studierenden neben der Kaffeetafel mit einem „Baum guter Wünsche“ überrascht.

Bereits zu Beginn des Schuljahres hatte Herr Eichner die Idee, im Juli gemeinsam nach Hamburg zu fahren, um dort ähnliche Projekte und laufende Bildungsangebote für Menschen mit Behinderung zu erleben. Diese Exkursion nach Hamburg wurde vom 19.07.09 bis 22.07.09 durchgeführt und von der Firma Fliesenhandel Linsner finanziell unterstützt.

Die Gruppe der Mitarbeiterinnen von INTEGRA setzt sich zusammen aus: Sabrina Dentsch, Bettina Nastvogel, Sabrina Betz, Dana Stemmler, Nicole Kreppel, Doris Kestel und Nadja Luft

Der Stein steht im Mittelpunkt

Ein Besuch im Atelier in Stettfeld

von Christian Ziegler, Fränkischer Tag

Eine Gruppe aus der Fachakademie für Sozialpädagogik in Bamberg besuchte den Bildhauer Wolfgang Männling in Stettfeld.

Einen interessanten Unterrichtsnachmittag in Stettfeld gestalteten die jungen Frauen der Bamberger Fachakademie für Sozialpädagogik. Im Rahmen der Ausbildung zur Erzieherin mit dem Wahlpflichtfach Kunst und Werken besuchten sie den akademischen Bildhauer Wolfgang Männling in Stettfeld. Den Kontakt hatte Sabine Bruchmann, eine der Schülerinnen, hergestellt.

Wolfgang Männling führte die Gruppe durch sein Atelier und beantwortete die vielen Fragen zu seiner Arbeit und seiner Person als Künstler. Er erklärte seinen Arbeitsschwerpunkt, bei dem er das Material „Stein“ zum Thema macht und, fernab figürlicher Bildhauerei, auf die Gegebenheiten des Materials eingeht.

Wolfgang Männling ist zurzeit Vorsitzender des Berufsverbands für Künstler in Oberfranken und betreute das Projekt „Wanderungen zu Kunst in Oberfranken“. Dazu wurden im April 2007 in der Villa Dessauer in Bamberg 100 Grenzsteine aus Granit in Form eines kubischen Raumgitters übereinander geschichtet. Dann begann die Kunstreise durch Oberfranken, und an jeder Station blieb ein Grenzstein als „marker“ zurück. Deren Standpunkte sind durch GPS-Daten dokumentiert und ergeben so ein virtuelles Netz der Reise.



Besuch im Atelier in Stettfeld: Die Gruppe des Wahlpflichtfaches Kunst/Werken mit dem Künstler Wolfgang Männling vor einem Teil seiner Werkreihe „Chiffren“



„On-line“:

Spiele und Teamaufgaben auf dem Statikseil und in luftiger Höhe am Drahtseil entlang

von Martina Schnepf

Anders als gewohnt waren die Teilnehmer/innen des Wahlpflichtfaches Erlebnispädagogik an einem Winterwochenende on-line.

Nach einer Theorieeinführung und einem Tag intensiver Vorbereitung vor Ort organisierten Studierende der Wahlpflichtfachgruppe unter Begleitung und Anleitung der Lehrkräfte ein Wochenende in Hirschbach/Hersbrucker Schweiz

lich der sicherheitstechnischen Anforderungen sich Praktiker der Erlebnispädagogik gegenüber sehen, die diese Form von Aktivitäten und Angeboten in die Praxis integrieren wollen. Heftig wird unter Spezialisten diskutiert, welche Verfahren dem sicherheitstechnischen Anspruch genügen. Auch beim Bau von mobilen Anlagen in Bodennähe gehen die Ansichten, was richtig und falsch ist, teilwei-

Die Berg- und Skischule Jura alpin bot den geeigneten Rahmen zur Regeneration und Auswertung der praktischen Einheiten.



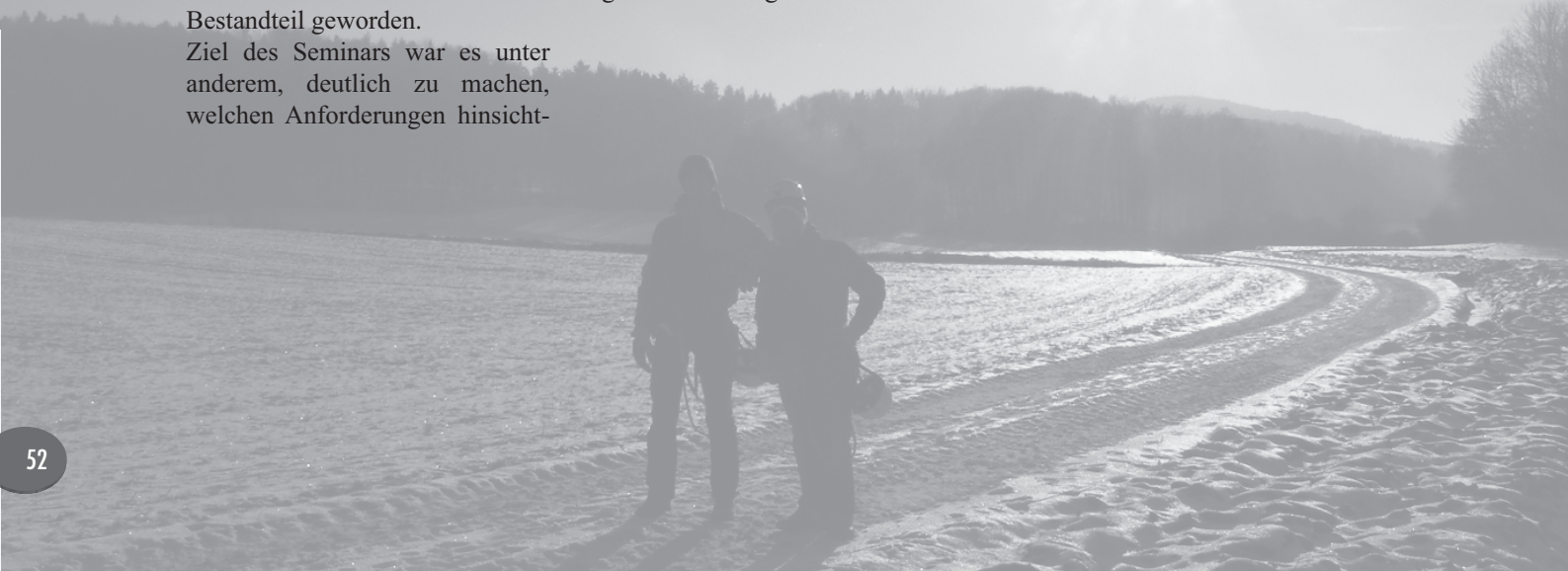
für die gesamten Teilnehmer/innen des Faches Erlebnispädagogik.

Im Mittelpunkt des Seminars stand die aktuelle Entwicklung im Bereich der Erlebnispädagogik, bei der klassische Handlungsfelder in den letzten Jahren zunehmend Gesellschaft bekommen haben. Hierbei sind insbesondere mobile und stationäre Formen von Seilaufbauten in vielen Praxisfeldern fester Bestandteil geworden.

Ziel des Seminars war es unter anderem, deutlich zu machen, welchen Anforderungen hinsicht-

se weit auseinander.

Die Themen Seil und Sicherheit, sowie die pädagogische Umsetzung dieses Handlungsfeldes bildeten den Schwerpunkt des Wochenendes. Zum Einstieg war die gesamte Gruppe bei Sturm und Dunkelheit unterwegs auf einem Stück des 30 km langen Höhlenweges, auf dem es zahlreiche Aufgaben zu lösen galt.



Erlebnis, Reflexion, Erziehung

Wahlpflichtfach Erlebnispädagogik

von *Martina Schnepf*

„Über den Tellerrand blicken, Grenzen überschreiten, Herausforderungen annehmen, Hindernisse überwinden, Risiken abwägen und annehmen, Entscheidungen fällen und dazu stehen, einen eingeschlagenen Weg durchhalten, kreative Lösungen finden – das alles sind Kompetenzen, die heute gefordert werden und mit deren Vermittlung sich Schulen und Hochschulen schwer tun“, formuliert Prof. Dr. Werner Michl in seinem aktuellen Handbuch Erlebnispädagogik, das in der Reihe Profile im Ernst Reinhardt Verlag erschienen ist (Michl, W., München 2009, S. 7). Der Grund liege vermutlich darin, dass „es hier nicht um Wissen geht, sondern um Haltungen, Einstellungen, um persönliches Wachstum, um Charaktererziehung“ (ebd. S.7).

Bei der Ausbildung unserer Studierenden legen wir großen Wert darauf, dass handlungs- und erlebnisorientiertes Lernen einen zentralen Beitrag zum Erreichen der angeführten Kompetenzen leistet. Für die Teilnehmer/innen des Wahlpflichtfaches Erlebnispädagogik haben diese Aspekte des Lernens eine hohe Bedeutung. Die Studierenden wollen jedoch nicht nur ihre persönlichen Kompetenzen erweitern, sondern sich v.a. darin üben, Erlebnispädagogik als Methode selbst anzuwenden, die Gruppe zu Erlebnissen zu führen und diese Erlebnisse durch Reflexion und Transfer pädagogisch nutzbar zu machen. Im schulischen Rahmen können die Studierenden erproben, wie Erleben und Erziehen verknüpft, in ein angemessenes Verhältnis gebracht werden können. Bei der Übernahme von Vorbereitungs- und Leitungsverantwortung an zwei Wochenenden erprobt die Gruppe Möglichkeiten der Umsetzung

für die unterschiedlichen pädagogischen Arbeitsfelder. Dabei geht es auch immer um die Fragen: Was habe ich gelernt, was kann ich in meinem Leben brauchen, was nehme ich mit für den persönlichen und beruflichen Alltag?.

Am zweiten Wochenende war bereits deutlich spürbar, wie Lernerfahrungen der ersten Seminartage berücksichtigt und weitergeführt wurden. Die Gruppe teilte sich in Leitungsteams für die Aktionen „Wanderung mit Interaktionsübungen“, „Höhlenbefahrung und Flussüberquerung“ auf. Ausgangspunkt für die gemeinsamen Erlebnisse bildete die Mittelfrankenhütte in Gasseldorf in der Fränkischen Schweiz. Eine Herausforderung stellten hier nicht nur die gemeinsamen Aktionen dar, sondern auch das Zusammenleben auf engem Raum, die Übernahme von Verantwortung für die gemeinsamen Tage, sowie unterschiedliche Erwartungen und Ansprüche, die jeweils mit der eigenen Persönlichkeit zusammen hängen. All dies sind sicher Erfahrungen, die nachhaltig wirken und das Zutrauen schaffen, erlebnisorientierte und handlungsorientierte Methoden in der eigenen beruflichen Praxis einzusetzen.



„Citybound“ – Erlebnispädagogik in der Stadt

von Manuela Pleitner, Kurs 1b



Grundrezept:

Man nehme 1 Frau Schnepf und 1 Frau Roos, 24 Studierende der Kurse 1A und 1B, tonnenschwere Rucksäcke, 1 Zug, der nach Würzburg fährt und vorerst 24 verrückte Aufgaben...

Das Ganze musste vom 13. März bis zum 14. März 2009, bei frühlingshaften Temperaturen auf dem Weg zur und in der Stadt Würzburg gehen...

Am Freitag, dem 13. März 2009, war es denn so weit. 24 Studierende der 1. Kurse warteten mit gepackten Rucksäcken und mulmigem Gefühl in der Cafeteria aufeinander, um sich auf den Weg nach Würzburg zu machen. „Citybound“? – So richtig vorstellen konnte sich da noch keiner, was einen erwarten wird.

Im Nachhinein erscheint alles ziemlich logisch, denn „Citybound“ bedeutet eigentlich so viel wie erlebnisorientiertes und soziales Lernen in der Stadt. Da viele Jugendliche mit dem Bereich „Stadt“ viel besser vertraut sind als mit dem Lebensraum „Natur“, entspricht das Lernfeld „Citybound“ dem Erlebnisbereich der Teilnehmer in der Praxis und kann daher konkreter an eigenen Erfahrungen anknüpfen. „Citybound“ hat außerdem zum Ziel, die bisherigen Vorstellungen des Ortes „Stadt“ zu verändern, sich selbst zu erfahren und die Beziehungen zu anderen Menschen neu zu erleben und zu hinterfragen.

Das alles und noch einiges mehr kann zum Beispiel auch bei neuen, unbekannteren Aufgaben, welche es zu lösen gilt, geschehen.

Auch wir bekamen am Bahnhof in Bamberg unsere ersten Aufgaben verteilt, welche wir im Zug einzeln zu erfüllen hatten. Unter die Top-Ten der anspruchsvollsten, ja vielleicht sogar peinlichsten Aufgaben, zählten u.a. das Finden eines Partners, um mit ihm Walzer zu tanzen, den Schaffner zu überreden, dass er eine Durchsage im Zug nach Würzburg macht, in der er die gesamte Gruppe grüßt und singend durch den Sitzgang zu laufen um dabei „2 Kleine Wölfe“ zu performen und dabei lautstark zu singen.



Am Bahnhof in Würzburg angekommen, standen wir erneut vor einer Aufgabe. Der Weg zur Faks Würzburg, in der wir übernachteten würden, musste gefunden werden, wobei Frau Roos ihren Spaß damit hatte, uns fast in die Irre zu führen.

Schließlich verbrachten wir den Abend noch mit einer gemeinsamen Nachtwanderung zur Burg, spannenden Nachtspielen und einem wunderschönen Ausblick über die Stadt Würzburg.

Nach dem gemeinsamen Pizzessen und Gitarrespielen wanderte dann jeder früher oder später in seinen Schlafsack, welcher liebevoll hergerichtet in der Turnhalle bereit lag.

Am nächsten Morgen teilte sich die Gesamtgruppe in fünf Kleingruppen auf und bekam verschiedene Gruppenaufgaben zugeteilt, welche im Laufe des Tages in der Innenstadt von Würzburg bewältigt werden mussten. Die Herren der Runde hatten unter anderem die Aufgabe, sich einer „Typberatung“ zu unterziehen und sich in einem Geschäft fachmännisch schminken zu lassen. Eine weitere herausfordernde Aufgabe war es, einen Frisör zu finden und vorzugeben, dass man sich die Haare schneiden möchte, aber gerade Läuse hat. Vielleicht wunderten sich auch einige Innenstadtbesucher über lebendige „Brunnenstatuen“, sicher ist jedoch, dass wir neben jeder Menge Spaß auch neue Erfahrungen und eine ordentliche Portion Selbstbewusstsein dazu gewonnen haben. Danke für dieses tolle Wochenende und an die Caritas Fachakademie Würzburg, bei der wir Gast sein durften!

Hunde sind die glücklicheren Delphine

Das Wahlfach Tiergestützte Pädagogik betrachtet Tiernutz und Tierschutz gleichermaßen

von Jutta Hamprecht-Göppner

Sie gelten bekanntermaßen als „bester Freund des Menschen“. Und auch, wenn hinter dieser Aussage eine sehr vermenschlichende Denkweise steckt, so besteht doch kein Zweifel darüber, dass der Kontakt mit ihnen viele positive Emotionen frei setzen kann. Die Rede ist von Hunden.

Ihr Einsatz in Pädagogik und Therapie ist im Ansteigen begriffen und sie beginnen nun, ein Element zu erobern, das eigentlich nicht das ihre ist: Wasser. Ausgestattet mit einer Schwimmweste übernehmen sie den Job, der bislang den Delphinen vorbehalten war und bieten Kindern sicheren und lebendigen Halt im nassen Element. „Dog Water Therapy“ nennt sich diese Form ihres Einsatzes, die, wenn sie Schule macht, vielen Delphinen ein trauriges Dasein in Gefangenschaft und den therapiebedürftigen Menschen eine Menge Geld ersparen kann.

Dass auch Tierschutz ein bedeutender Faktor im pädagogisch/therapeutischen Einsatz von Tieren ist, ist eine wichtige Erkenntnis im Wahlfach „Tiergestützte Pädagogik“. Jede Form der Arbeit mit Tieren muss immer auch kritisch im Hinblick auf das Wohl der tierischen Therapeuten betrachtet werden. Exoten wie die Delphine stehen hier natürlich sofort im Fokus, doch auch das Wohl von Hunden, Pferden und Kaninchen darf nie aus den Augen verloren werden.

Wenn man schon einmal damit begonnen hat, einen kritischen Blick auf die verschiedenen „Arbeitsfelder“ von Bello und Co zu werfen, muss auch der Nutzen für den Menschen einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Dabei tritt manche Überraschung zutage: So hätte vermutlich keine

der Studierenden vermutet, dass Schafe weit mehr sein können als blökende Lieferanten von Schafskäse und Rheumadecken zu sein. Gerade für behinderte Kinder, die etwa aufgrund von Spastiken ihre Bewegungen nicht gut kontrollieren können, sind Schafe die weitaus geeigneteren, weil unempfindlicheren, Streicheltiere als Hund oder Katze.

Und natürlich geht es auch um Pferde. Ob therapeutisches Reiten oder Pferdepflege als heilpädagogische Maßnahme: Die Nähe zu einem so großen und kraftvollen Tier schafft Vertrauen und bietet gleichzeitig Herausforderung. Doch ganz egal welches Tier für den Dienst in der pädagogischen Arbeit gewählt wird: Die Möglichkeiten und Grenzen jedes Einsatzes liegen im Tier selbst begründet. Man muss sich die Mühe machen, es kennenzulernen, es zu beobachten und zu respektieren, um die Basis für jede pädagogische Arbeit schaffen zu können: Vertrauen.



Das Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde: Unterwegs mit der Reittherapeutin Heike Schmitz



„Kinder von heute – gesundheitsbewusste Erwachsene von morgen“

Sebastian Kneipp im Rahmen der Schwerpunktwoche Erzieherpersönlichkeiten im 1. Kurs

von Christine Öchsner



wachsene von morgen“ gewannen die Studierenden Einblick in ein ganzheitliches Konzept, das sich ideal in die pädagogische Arbeit von Kindertageseinrichtungen integrieren lässt. Gerade Kinder sind offen und neugierig, ihr Verhalten ist noch nicht eingefahren. Das sind wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Gesundheits-erziehung im frühen Kindesal-

hinaus stellten zwei zertifizierte Kneipp-Erzieherinnen die Umsetzung der Kneippschen Lehre im Kindergarten anschaulich und lebendig dar. Spielerisch erwerben die Kinder Grundlagen einer gesunden und naturgemäßen Lebensweise. Sie lernen und üben gesundheitsbewusstes Verhalten am Vorbild und aktiven Tun.

Bei der Exkursion nach Neustadt/Coburg konnten wir den pädagogischen Alltag mit Kneipp in einem Kinderhort praktisch erfahren und verschiedene Rituale, wie z.B. das kalte Armbad (die sog. „Kaffeetasse“) vor Beginn der Hausaufgabenzzeit am eigenen Körper hautnah erleben.



Element
Wasser



Element
Heilpflanzen



Element
Lebensordnung



Element
Ernährung

Vom 27. - 31.10.2008 fand im 1. Kurs die Schwerpunktwoche „Erzieherpersönlichkeiten“ statt. Neben den klassischen Pädagogen Maria Montessori und Johannes Bosco konnten sich die Studierenden erstmals mit der Gesundheitslehre Sebastian Kneipps auseinandersetzen.

Unter dem Motto „Kinder von heute – gesundheitsbewusste Er-

ter. In unserer schnelllebigen und leistungsorientierten Zeit gewinnen die Elemente Lebensordnung, Bewegung, gesunde Ernährung, Heilpflanzen und Wasseranwendung wieder an Aktualität und besonderer Bedeutung.

Diese 5 Elemente bilden die Säulen der Kneippschen Lehre, die im Rahmen der Schwerpunktwoche sowohl theoretisch, als auch praktisch vermittelt wurden. Darüber

„Ich weiß, was ich mache!“

Ein Besuch in der Privaten Montessori Grundschule Bamberg

von Andrea Panzer, Kurs1a

Dienstagmorgen, halb 9.00 Uhr. Ich sitze auf einem kleinen braunen Holzstuhl in einem Klassenzimmer der Klasse 1a. Neben mir sitzen vier Erstklässler hinter ihren Schulbänken. Ein Mädchen schreibt in ihr Heft, ein anderes legt mathematische Formen, eine Schülerin schreibt Buchstaben in einen Sandrahmen, gegenüber schneidet ein Junge Spielsachen aus einem Katalog aus. Und auf einem Teppich liegt ein Mädchen und rechnet. Nein, ich bin gerade nicht von Klassenzimmer zu Klassenzimmer gelaufen, ich war in ein und derselben Klasse der Privaten Montessori-Grundschule in Bamberg.

Im Rahmen unserer Schwerpunktwoche „Erzieherpersönlichkeiten – gestern – heute – und morgen?“, besuchten wir die Montessori-Grundschule. Am Vortag hatten wir von Frau Bentele bereits eine kleine Einführung in die Montessori-Pädagogik sowie Informationen zum Leben und Wirken dieser revolutionären Ärztin und Pädagogin bekommen.

Auf diesen theoretischen Hintergrundinformationen basierend schaute ich mich nun neugierig im Klassenzimmer um. Ich fand den Einsatzzylinder wieder, ebenso den Jahreskreis, der in der Mitte des Raumes am Boden lag. Es gab Knete, Kataloge, Holztafelchen, auf denen die Tage und Monate standen. Die Kinder waren überall im Raum verteilt. Manche allein an einem Tisch sitzend, andere in kleinen Gruppen oder sogar gar nicht auf Stühlen, sondern auf Teppichen am Boden sitzend, ein Junge arbeitete mit einer Lehrkraft in einer Ecke am Boden. Eine Lehrerin wanderte von Tisch zu Tisch,

wurde von einem Jungen eingeholt, der ihr eine Wäscheklammer an die Kleidung steckte und sich wieder an seinen Arbeitsplatz setzte. Solange ich mich noch über dieses seltsame Verhalten wunderte, sprach mich das Mädchen, welches neben mir saß, an: „Weißt du, was ich gut finde?“, sagte sie. „Dass der gleiche Schmetterling, der auf meinem Mäppchen ist, auch auf meiner Mappe drauf ist.“



Zur Unterstützung ihrer Worte zeigte sie auf ihre Schulmappe, auf der ein großer bunter Schmetterling gedruckt war. Dann sagte sie: „Ich weiß, was ich mache“ stand auf und kehrte kurze Zeit später mit Legematerial aus dem mathematischen Bereich zurück. Sie suchte sich die ovale Form aus, fuhr sie erst mit ihrem Finger, dann mit einem Stift nach. Schließlich entstand daraus ein Schmetterling, den sie besonders bunt und schön ausmalte.

Nachdem wir die Kinder etwa ein- einhalb Stunden beobachtet hatten, führte uns eine pädagogische Fachkraft durch das Schulhaus. Nun löste sich auch das Geheimnis der Wäscheklammer: Jedes Kind besitzt eine Wäscheklammer mit seinem Namen. Kommt ein Kind mit seiner Arbeit nicht weiter oder hat es ein Problem, klemmt



es seine Klammer an die Kleidung der Lehrerin und diese wird ihm so bald wie möglich zu Hilfe kommen. Solche und ähnliche revolutionäre Methoden erfuhren wir, die tatsächlich funktionieren. Auf unserem Rundgang fällt mir eine Lehrerin auf, die hinter einem Schüler steht und kleine Hilfestellungen gibt, dabei kommt mir einer von Maria Montessoris Grundgedanken in den Kopf: Die Erzieherin steht hinter dem Kind und hilft ihm, es selbst zu tun.

Nachdenklich laufen wir nach diesem informativen Besuch zurück zu unserer Schule. Uns sind die Leitsätze und Prinzipien der Montessori-Pädagogik ein ganzes Stück näher und verständlicher geworden. Ich fragte meine Mitschülerinnen, welche Elemente daraus sie sich für ihre eigene Grundschulzeit gewünscht hätten.

Ich erhielt folgende Antworten:

- freie Platzwahl und Lernen, nicht nur in der sitzenden Position
- auf dem „Wissenslevel“ weiterarbeiten, auf dem man selbst gerade steht
- mehr selbstständiges Arbeiten
- mehr Individualität
- freie Zeiteinteilung

Der Glaube an den guten Kern in jedem Menschen

Don Bosco - Erzieher und Heiliger - ist mit seiner Pädagogik Vorbild für die dritte Gruppe der Schwerpunktwoche Erzieherpersönlichkeiten

von Martina Schnepf



Don Bosco war kein Erziehungswissenschaftler, sondern ein begeisterter Praktiker. Unter anderem dieser Aspekt begeisterte sicher die dritte Wahlgruppe der Schwerpunktwoche Erzieherpersönlichkeiten. Sein pädagogisches Konzept war ganz eng mit seiner

gion zentrale Bedeutung haben im Gegensatz zum einem „Repressivsystem“, wo Erziehung durch Unterdrückung und Strafe erfolgte. Die Erziehungsvorstellung orientierte sich am christlichen Menschenbild. Religion war für Don Bosco der Weg, ein verantwortliches und gelungenes Leben zu führen. Liebe bedeutete für ihn, einen verstehenden liebevollen Umgangsstil umzusetzen, für eine vertrauensvolle pädagogische Atmosphäre zu sorgen.

Ein Schlüsselbegriff in Don Boscos Pädagogik ist der Begriff der „Familiarität“, das Erleben des aufgehobenseins in einer Gemeinschaft, einem Haus, wie in einer Familie. In seinen Schriften forderte er seine Mitarbeiter auf, Freude und Fröhlichkeit zu fördern.

Im intensiven Austausch mit Mit-

sowie der Bezug zu sich und dem eigenen Leben und der eigenen pädagogischen Haltung. Einen intensiven Einblick in die Praxis der Heimerziehung unter Trägerschaft der Salesianer Don Boscos gab Gruppenleiterin und ehemalige Studierende der Fachakademie Petra Bauer zusammen mit dem Berufspraktikanten auf der Gruppe, Sebastian Schlauch.



Lebenspraxis verbunden. Als drei Säulen seiner Pädagogik wählte Don Bosco in seinem pädagogischen Konzept der Vorsorge (Präventivsystem) Religion, Vernunft und Liebe. Don Boscos Erziehungskonzept gilt als „Präventivsystem“, bei dem Erziehung durch Milde, freundlichen Zuspruch, Liebe, Vernunft und Reli-

arbeitern/-innen des Don Bosco Werks Bamberg, einer theoretischen Auseinandersetzung und praktischen Erfahrungen im Hochseilgarten des Don Bosco Werkes näherten sich die Teilnehmer/-innen dem Erzieher und Heiligen. Dabei stand immer die Umsetzung in der aktuellen pädagogischen Praxis im Vordergrund,

„Ich bin anders als du bist anders als er ist anders...“

Einblick in die Schwerpunktwoche „Anders leben“

von Rena Roos

Mit diesem Lied zur Einstimmung begann die zweiten Schwerpunktwoche der ersten Kurse zum Thema „Anders leben!“- Einblick in die Lebenswelt von Menschen mit Behinderung.

Durch die daran anschließende Bildpräsentation von Frau Dr. Roppelt, untermalt mit Musik, wurden die Studierenden sehr sensibel in die Materie eingeführt. Das Ziel dieser Schwerpunktwoche war es, den Umgang mit Menschen mit Behinderung – besonders Hörschädigung, Sehbeeinträchtigung, Körperbehinderung und geistige Behinderung, zu trainieren und dazu vertiefend sich Theorie- und Methodenwissen anzueignen.

Durch eigenes Erleben (Sprachbehinderung durch Gegenstände im Mund, sich blind führen lassen, Brailleschrift lesen) konnten die Studierenden erste Erfahrungen dazu sammeln und somit die einzelnen Behinderungen besser nachempfinden.

Nach diesen ersten Eindrücken teilten sich die Schülerinnen und Schüler in die von ihnen gewählten Gruppen (Blinde und Sehbeeinträchtigte, Hörgeschädigte und Gehörlose, Körperbehinderte und geistig Behinderte) auf und erarbeiteten sich anhand einer beruflichen Handlungssituation die theoretischen Grundlagen der jeweiligen Behinderungsart.

An den folgenden zwei Tagen fanden Exkursionen zu einzelnen Einrichtungen statt. Dort führten die Studierenden mit den Betroffenen unterschiedliche Handlungseinheiten durch: Spiele, Backen, Gestalten und Werken. Singen, erlebnispädagogische Aktionen, Teilnahme an Unterrichtseinheiten, Sportangebote....

Beim Blindenbund wurde ein

„Kaffeekränzchen“ mit Liedern und Spielen für ältere Damen, die sich wieder in ihre Jugend zurückschickten, durchgeführt.

Frau Brendel, die Mobilitätstrainerin des Blindenbundes leitete für eine Gruppe ein „blindes Frühstück“ an, bei dem man sich u.a. blind an einem gedeckten Tisch orientieren, Getränke eingießen, Brötchen bestreichen und belegen musste. Dabei stießen einige der Studierenden an ihre Grenzen und waren froh, dass sie Reservekleidung dabei hatten.

Im zweiten Teil der Selbsterfahrung wurden verschiedene Techniken der „sehenden Begleitung“ eingeübt. Wie führe ich eine blinde Person? Treppen auf-/abwärts, wie leite ich sie durch Türen, durch Hindernisse etc.

Beim Einblick in die Grundtechnik „Gehen mit dem Langstock“ konnten die Studierenden selbst erfahren, welche Informationen sie erhalten, wenn sie mit dem Langstock unterwegs sind. Das daran anschließende Gespräch mit Frau Seemüller über das Leben mit einer Sehbehinderung machte vielen klar, mit welchen Schwierigkeiten die Betroffenen im Alltag zu kämpfen haben. Besonders beeindruckend war für viele, dass Frau Seemüller alleine in einem Haus lebt, auf Reisen geht, beim Blindenbund in der Verwaltung arbeitet und immer von ihrem Blindenhund begleitet wird.

Am vierten Tag wurde wieder gruppenübergreifend gearbeitet. In Krea-

tivgruppen konnte man zwischen den Schwerpunkten Kunst, Werken und Sport mit Behinderten, Gebärdensprache und Spielen mit der Veeh-Harfe auswählen. Am letzten Tag der Schwerpunktwoche präsentierten die einzelnen Gruppen sehr kreativ die Ergebnisse und Erfahrungen dieser Woche.



Die ersten Kurse suchen neue Anregungen für das Jugendzentrum „Superjump“

Schwerpunktwoche „lifestyle“ verbindet die Fächer Kunst/ Werken, Musik und Sport
von Tobias Wenkemann

Ausgehend von der Aufgabe, dem imaginären Jugendzentrum „Superjump“ neue Perspektiven zu bieten, beschäftigten sich die Studierenden der ersten Kurse mit ihrem Lebensstil und mit dem, was sie Jugendlichen zukünftig anbieten können oder möchten. Nach einem Blick auf den eigenen „Lifestyle“ - den persönlichen Umgang mit den Themen Kultur,

berg gefördert) bis zum Bau von Cajons (südamerikanischen Percussioninstrumenten), von Naturkosmetik bis zum Fotoworkshop. Exkursionen am Nachmittag - vom Kanu fahren und der Beschäftigung mit der Agenda 21 bis zum Hiphop Dance - erweiterten die Erfahrungen. Ihre Einsichten konnten die Studierenden am Ende der Woche ein-

bringen, indem sie die nächsten Schritte für das Jugendzentrum planten und im Plenum vorstellten. Ein Höhepunkt war sicher der „2. Fachakademie Poetry Slam“, in dem sechs Studierende selbst verfasste Texte performten und mit viel Applaus und Anerkennung bedacht wurden.



Gesundheit, Engagement und Umwelt - und einer Analyse der Lebenssituation von Jugendlichen konnten die Studierenden der Caritas Fachakademie aus 35 Bausteinen die für sie wichtigen Inhalte auswählen.

Nach einem sportlich oder gesundheitlich orientierten Einstieg in den Tag fanden verschiedenste Module statt: von Poetry Slam (vom Kulturrat der Stadt Bam-



Die richtigen Worte finden

In der Schwerpunktwoche „Gesprächsführung“ loteten Studierende der 2. Kurse Möglichkeiten und Grenzen der beruflichen Kommunikation aus

von Karla Dinzer

Ob bei Teamkollegen/-innen, Eltern oder Kindern: Die richtigen Worte zu finden ist nicht immer leicht. Das Einüben einer professionellen Gesprächshaltung als Schlüsselkompetenz der pädagogischen Arbeit stand im Mittelpunkt der Schwerpunktwoche „Gesprächsführung“ vom 27. bis 31.10.08.

Hier hatten die 2. Kurse die Gelegenheit, sich für verschiedene berufliche Kommunikationssituationen zu wappnen, indem sie sich theoretisches Wissen dazu aneigneten und es im Rollenspiel praktisch umsetzten.

Den Ausgangspunkt bildete eine berufliche Handlungssituation, die Gesprächsanlässe auf verschiedenen Ebenen bot – mit den Geschwistern Melanie (11) und Jakob (4), die Anlaufschwierigkeiten in ihrer neuen Kita haben, ebenso wie mit ihren Eltern und innerhalb des Teams. Daraus entstanden im Laufe der Woche konkrete Zielformulierungen für die Familie, die ihr die Eingliederung in die Tageseinrichtung erleichtern sollten.

Zunächst nahmen am Montag vier Kleingruppen verschiedene Kommunikationstheorien anhand von bereit gestellter Literatur unter die Lupe und analysierten die unterschiedlichen Botschaften einer Nachricht, Grundregeln der Kommunikation und kommunikative Störungen im System Familie. Am Dienstag konnten die Expertengruppen in jeweils 60-minütigen Referaten ihr Wissen um Kommunikationsarten und -störungen an die anderen weitergeben.

Damit die Studierenden konfliktgeübt und selbstsicher im beruflichen Gespräch wer-

den, übten sie an den folgenden Tagen in vier Rollenspiel-Stationen verschiedene Gesprächssituationen (Teamgespräch, Konfliktgespräch, Tür- und Angelgespräch sowie Gespräche mit Kindern). Sie lernten dazu hilfreiche Gesprächsregeln und -grundhaltungen kennen und machten sich Gedanken über optimale Rahmenbedingungen. Hier zeigte sich: Die kommunikativen Zauberworte Kongruenz, Akzeptanz und Empathie mit Leben zu füllen ist manchmal nicht so leicht. Als hilfreich erwiesen sich dabei die Videofeedbackrunden, in denen sich jeder noch mal kritisch auf seine Außenwirkung hin überprüfen konnte und Stärken und Schwächen bei sich und anderen ausfindig machen konnte.

Neben den gesprächsintensiven Stationen gab es außerdem einen Nachmittag bei dem die Kommunikation über andere Kanäle lief: Die Studierenden hatten die Wahl, sich über den professionellen Einsatz von Handpuppen in der pädagogischen Arbeit zu informieren oder statt der Lippen andere Klangwerkzeuge für sich sprechen zu lassen im Workshop „Rhythmische Kommunikation“.

Bei den abschließenden Präsentationen am Freitag, die auf die Handlungssituation in Rollenspielen beispielhaft Bezug nahmen, wandten die Studierenden ihr erworbenes Wissen zum Wohle der Muster-Familie an. Kompetent, einfühlsam und selbstsicher zu agieren in beruflichen Gesprächen mit KollegInnen, Kindern und Eltern – diesem Ziel sind die Studierenden in dieser Woche sicher schon ein Stück näher gekommen.



Schau weg! Oder geht's auch anders?

Workshop zum Thema Zivilcourage und Gewaltprävention in der Schwerpunktwoche Jugendkultur

von Steffi Dumproff, Nina Pechmann, Katja König, Magdalena Wohlfahrt und Karla Dinzer



Was ist Zivilcourage? Und kann nicht jeder von uns ein Held sein? Die Diplom-Sozialpädagogin Christina Zitzmann gab uns in der Schwerpunktwoche „Lebenswelten Jugendlicher“ während eines vierstündigen Workshops Antworten auf diese Fragen.

Die Autorin des Gewaltpräventionskonzeptes „Alltagshelden“ setzt sich seit einigen Jahren mit dem Themenkomplex Gewalt, Mobbing und Zivilcourage auseinander. Ihr Anliegen ist es, Schüler, Lehrer und Erzieher darin zu schulen, den Helden in sich zu entdecken und zu stärken.

„Ist es Gewalt, wenn ein Profiboxer seinen Gegner k.o. schlägt?“, war nur eine der Fragen, die heiß diskutiert wurde. Die Teilnehmer mussten mit Signalkarten Farbe bekennen, wo die Grenze zwischen Gewalt und Normalität verläuft: Gibt es die rote, gelbe oder grüne Karte für das virtuelle Erschießen eines Menschen? Ziel der Übung war, die Studierenden zunächst einmal für die Auslegungsvielfalt des Gewaltbegriffes zu sensibilisieren.

Weiter ging es mit Begriffsdefinitionen. Mobbing – Bullying – Aggression: Es gibt viele Ausdrücke für ähnliche Sachverhalte. Während Aggression auch positive Aspekte beinhalten kann, gehören Mobbing am Arbeitsplatz und Bullying in der Schule zu den negativen Formen. Handlungsmöglichkeiten bei Mobbing und Bullying sieht Zitzmann

darin, nicht nur täter- und opferbezogen zu agieren. „Meine Lieblingsgruppe sind die Zuschauer.“ Denn diese seien keine homogene Gruppe. Während der eine das einschüchternde Täterverhalten einfach nur cool findet, möchte die andere am liebsten einschreiten, traut sich aber nicht. Bei dieser Zielgruppe ist es deshalb wichtig, dem Opfer buchstäblich den Rücken zu stärken und dem Täter den Weg zu verbauen. Außerdem gilt: Helferschutz geht vor Opferschutz! Denn weder dem Opfer noch dem Zuschauer hilft ein halbrecherisches Dazwischengehen.

Typische Opfer sind nicht immer die Rothaarigen mit Zahnsperre. Im Grunde kann es jeden treffen, dem es von Kindesbeinen an verwehrt wurde, sich selbst zu schützen und eigene Bedürfnisse zu äußern. Wer nicht gelernt hat, sofort und entschieden zu kontern, ist für jeden Täter ein gefundenes Fressen.

Auch die Täter dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Was machen wir mit einem aggressiven Dreizehnjährigen, der Mitschüler erpresst? Grundsätzlich gilt es, den Täter nicht in seiner Persönlichkeit zu entwerten, sondern sein problematisches Verhalten zu kritisieren und negative (strafrechtliche) Folgen für ihn aufzuzeigen.

Der allgemeinen Meinung zum Trotz habe die Jugendgewalt laut Zitzmann übrigens nicht zugenommen, „lediglich“ Ausmaß und Erscheinungsformen der Gewalt hätten sich gewandelt. Konflikte folgten heute nicht mehr dem Gesetz der Straße. Wo es früher hieß: „Wenn der Gegner am Boden liegt, ist Schluss“, heißt es heute: „Stiefeln, bis der Arzt kommt“.

Ob zwischen Joghurtbechern oder Yoga: Zivilcourage kann an jedem Ort und zu jeder Zeit gefordert sein. Zitzmann machte nachdrücklich klar: In anfängliche Angststarre zu verfallen ist normal. Nicht wie ein Kaninchen vor der Schlange zu sitzen, sich auch nicht wie eine Löwenmutter todesmutig vor ihr Junges zu stürzen, sondern einen klaren Kopf zu bewahren und angemessen zu reagieren, lautet die Devise. Denn: Es ist schön eine Heldin zu sein!



Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.

(Mahatma Gandhi)

Literaturtipp:

Zitzmann, Christine: *Alltagshelden. Aktiv gegen Gewalt und Mobbing für mehr Zivilcourage.* 2. Aufl., Schwalbach 2007.

Sich selbst und das eigene Praxisfeld präsentieren

Ein Erfahrungsbericht über die Tutorentreffen im Berufspraktikum

von Stefanie Ruffer, Berufspraktikantin

Berufspraktikum – endlich waren wir im letzten Ausbildungsjahr angelangt.

Doch die Erzieherausbildung hat - wie soll es anders sein - für dieses Jahr neue herausfordernde Aufgaben für uns Studierende vorgesehen. Neben der praktischen Prüfung, der Facharbeit und dem Kolloquium sollten sogenannte Tutorentage stattfinden, deren Vorbereitung und Durchführung in unserer Verantwortung lagen.



Wir Berufspraktikanten wurden in Fünfer- bzw. Sechsergruppen aufgeteilt, so dass möglichst viele verschiedene Praxisfelder in einer Tutorengruppe vorkamen. Die Seminartage zu Beginn des Jahres nutzten wir, um uns auf diese Tutorentreffen vorzubereiten und durch viele Fragen an die Praxislehrkräfte zu erfahren, was bei diesen Treffen erwartet wird.

Trotz intensiver Vorbereitung herrschten Unsicherheit und Bedenken bei uns Studierenden. Was

kommt beim Tutorentreffen auf mich zu? Wie erleben mich die Klassenkameraden in meiner Arbeit mit den Kindern/Jugendlichen? Wie reagieren die Kinder auf die vielen fremden Besucher? Dies waren Fragen, die jeden Einzelnen meist bis zu seinem eigenen Tutorentag immer wieder beschäftigten.

Als es dann soweit war, wurde den Mitstudierenden zu Beginn in einer Präsentation die Einrichtung und deren Konzeption vorgestellt. Im anschließenden aktuellen Thema wählte der gastgebende Berufspraktikant/- die gastgebende Berufspraktikantin einen besonderen Schwerpunkt, eine aktuelle pädagogische Situation oder ein vorhandenes Problem der Einrichtung zur Vorstellung aus. Dieses Thema wurde zuerst fachlich erläutert, bevor daraufhin eine Diskussionsrunde für die Studierenden eingeleitet wurde. Ausgewählte Themen waren zum Beispiel in unserer Gruppe sexuelle Handlungen und Übergriffe im Heim, die Umsetzung und Schwierigkeiten der Hausaufgabenzeit in einer offenen Ganztagschule oder die Frage, ob Schriftspracherwerb im Kindergarten eine sinnvolle und umsetzbare Aufgabe darstellt. Große Aufregung und Spannung kam bei allen Beteiligten auf, als der Gastgeber/die Gastgeberin mit den Kindern bzw. Jugendlichen eine Handlungseinheit durchführte, bei der die Mitstudierenden die Beobachterrolle einnahmen. Im anschließenden Reflexionsgespräch tauschten wir unsere Beobachtungen aus, sowohl positive als auch negative, suchten gegebenenfalls Verbesserungsvorschläge und zeigten Anerkennung für die geleistete Arbeit.



In einer gemeinsamen Praxisreflexion über unsere momentane Situation in den Einrichtungen endete das anstrengende Tutorentreffen.

Von Treffen zu Treffen wurden die Tutorentage immer lustiger, die Stimmung lockerer und wir freuten uns auf das nächste anstehende Treffen. Denn trotz des hohen Arbeitsaufwandes für den Gastgeber/die Gastgeberin konnten wir die Seminartage nutzen, um uns auch nach bereits vier gemeinsamen Schuljahren noch besser kennen zu lernen und die aktuellen Neuigkeiten, die in und um die Faks herum entstanden, auszutauschen.

Nach dem letzten Tutorentreffen waren wir uns einig, dass die gemeinsamen Tage für uns sehr interessant waren und wir wertvolle Erfahrungen sammeln konnten. Wir gewannen Einblicke in unterschiedliche Einrichtungen, auch in Arbeitsbereiche, die wir zuvor nicht kannten bzw. in denen wir bisher nicht gearbeitet haben.

Wir können rückblickend freudig auf die gemeinsamen Treffen zurückschauen und empfanden diese Tutorentreffen mit als die wichtigsten Seminartage im Berufspraktikum.

„Auf den Spuren der Heiligen entdecke ich mein Leben“

Berufspraktikant/-innen auf Spurensuche in Assisi



von Dr. Ulrike Roppelt und
Horst Engelhardt

Was gibt meinem Leben wirklich Sinn? Was gibt mir Halt und Orientierung, auch unabhängig von materieller Sicherheit? Welchen Lebensweg soll ich einschlagen? Von welchen Maximen soll ich mich in meinem Leben leiten lassen?

Das sind bedeutsame Fragen, die häufig von Menschen gestellt werden, die sich in besonderen Lebenssituationen befinden, d.h. in Zeiten, die in verstärktem Maße Entscheidungen und sensiblen Weitblick erfordern. Das Ende des Berufspraktikums stellt so einen speziellen Zeitpunkt dar, den viele Studierende auch als Phase gezielter ‚Weichenstellungen‘ wahrnehmen und der nach befriedigenden Antworten suchen lässt. Das Forschen nach Antworten ist sicherlich der Hauptgrund, der in diesem Jahr wieder 17 BerufspraktikantInnen und zwei Lehrkräfte nach Assisi geführt hat.

Assisi in Mittelitalien, eine alte Stadt in Umbrien, rund hundert Kilometer nördlich von Rom, ist ein besonderer Ort. Die Stadt liegt malerisch auf einem lang gestreckten Hügelzug des Monte Subasio. Es ist ein mittelalterliches Städtchen wie viele ihrer Art in den Hügeln der umliegenden Gegend. Assisi ist ein Ort, den viele Menschen aufsuchen, um abgeschieden in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten ihren Lebenssinn zu suchen und um sich zu finden. Was Assisi zu einem Anziehungspunkt für viele

Menschen aus aller Welt macht, ist seine spirituelle Bedeutung. Wer hierher kommt, sucht fast immer die Spuren der Heiligen, die sich mit diesem Ort verbinden. In Assisi lebten im 13. Jahrhundert Franziskus und Klara, die beide bald nach ihrem Tod heilig gesprochen wurden. Es ist die Faszination dieser beiden besonderen Menschen aus dem frühen Mittelalter, die auch heute – fast 800 Jahre später – noch anhält. Ein Mann, Franziskus von Assisi, der radikale Armut gepredigt und selbst gelebt hat, im Frieden mit sich, mit Gott, mit den Menschen und mit der Natur. Eine starke Frau, Klara von Assisi, die radikale Entscheidungen traf, in außergewöhnlicher Weise für innere Freiheit eintrat und mit spiritueller Tiefe andere Menschen begeistern konnte. Der heilige Franz hat hier mit Klara und seinen Gefährtinnen und Gefährten den Großteil seines Lebens zugebracht. Von hier aus haben sie die Welt verändert und Geschichte geschrieben. Der Anziehungskraft dieser beiden Heiligen kann sich auch viele Jahre nach ihrem Tod kaum jemand entziehen.

Die besondere Situation der Studierenden, deren Ausbildungszeit sich ihrem Ende nähert und deren Berufseinstieg bevor steht, ist wohl für viele Anlass genug, sich in dieser sensiblen Übergangszeit auf Spurensuche nach Assisi zu begeben. ‚Spurensuche‘ als Synonym verstanden, das für vieles stehen kann: Abstand vom Alltag gewinnen, das Bisherige überdenken, Pläne für die Zukunft schmieden und die Grundfesten des eigen-

nen Lebens stärken.

Drei Teilnehmerinnen formulieren ihre besonderen Erfahrungen folgendermaßen:

„... dass es einen Ort gibt, den ich mein Leben lang nicht vergessen werde...die Ruhe, die Eindrücke, die wundervolle Gemeinschaft werde ich immer in Erinnerung behalten und anderen davon erzählen...“

„Abschalten, den Alltag hinter sich lassen – das tut so gut! So wurde mir bewusst, dass ich etwas gelassener an Dinge rangehen sollte und positiver denken sollte. Und dabei kann der Glaube an Gott sehr helfen ...Auch hab ich die Zeit genossen, noch einmal länger mit meinen Freundinnen zusammen zu sein. Danke!!!“

Liebe heißt Beziehung leben... Beziehung zu sich, zu anderen, zur Natur [...] Die persönlichen Erfahrungen in Assisi haben mir gefühlte 10.000.000 Tonnen von den Schultern genommen! Ich fühl mich innerlich irgendwie viel leichter ...“

Und so gab es neben der eindrucksvollen Landschaft Umbriens für uns ‚Spurensucher‘ aus Bamberg vor allem die Lebens- und Glaubensgeschichten dieser beiden besonderen Menschen zu entdecken, die sich mit spirituellen Plätzen in und um die Stadt Assisi verbinden. Heilige wie Franz und Klara konnten auf unserer ‚Spu-

rensuche' zu wichtigen Vorbildern werden, nicht nur wegen einer besonderen Leistung, sondern wegen ihres Glaubens und Vertrauens. Denn an ihnen und ihrem Leben ist zu sehen, wie wichtige Lebensentscheidungen getroffen werden,

welche Auswirkungen (von anderen Menschen oft unverständene) Weichenstellungen in unserem Leben haben und wie viel Mut es braucht, um seinen eigenen Weg zu gehen. Wer sich - ganz gleich welchen Alters - auf diese spannenden

Themen einlässt, der wird schnell merken, welche Aktualität solch 'alte Lebensgeschichten' plötzlich entfalten und einen zu den Grundfragen im eigenen Leben führen.



Janz Berlin is eene Wolke! – und wir sind midden drin!

Studienfahrt der Berufspraktikant/innen nach Berlin

von Franz Bleuel und Christine Hohner

Langsam wird sie schon zur Tradition, die Studienfahrt der Berufspraktikanten/-innen nach Berlin. Auch in diesem Jahr nutzten wir die uns zur Verfügung stehende Zeit bis zur letzten Minute aus: zum Kennenlernen ausgewählter Sozialer Einrichtungen, zur Besichtigung kultureller Highlights oder zum Erkunden exquisiter Essens- und Einkaufsmöglichkeiten. Gleich nach unserer Ankunft wurde unsere Frustrationstoleranz allerdings auf die Probe gestellt: Das City-Hostel-Berlin! Es liegt wohl optimal mitten im Zentrum der Stadt, die Sauberkeit der Zimmer und die Freundlichkeit des Service lassen jedoch berechtigte Zweifel aufkommen: „Frau Hohner, in meinem Bett sind Haare!“, „Herr Bleuel, die Toilette kann nicht benutzt werden!“ „Das Wasser der Dusche kommt nicht aus dem Duschkopf, sondern spritzt mir aus dem Schlauch direkt ins Auge!“ „Ich habe keinen Bezug für mein Kopfkissen!“ „Gibt’s hier denn keine Handtücher?!“ Auch die Nachtruhe konnte für die weniger lärmresistenten Nichttiefschläfer ohne entsprechende Gutenacht-Drinks und Ohrstöpsel zum Albtraum werden. Aber wir sind ja nicht zum Schönheitsschlaf bzw. Wellnessaufenthalt nach Berlin gefahren, sondern um etwas zu sehen und zu erleben!



Erste Station ist der Abenteuerspielplatz des Netzwerks Spiel und Kultur am Prenzlauer Berg.

Eine klasse Idee, für Kinder und Eltern mit Spiel- und Experimentiermöglichkeiten, die hinsichtlich Kreativität und Schaffensdrang kaum an Grenzen stößt. Vom Holzhüttenbau über Feuerstelle bis hin zur Schmiede und Tischlerei - für Kinder ein beeindruckendes Gelände!

Zweite Station: Das Reichstagsgebäude, Sitz des Deutschen Bundestags mit Vortrag und Besichtigung. Am ersten Abend erlebten wir hier noch einen anspruchsvollen Programmpunkt: informativ, bildend und höchst unterhaltsam.

Am Dienstagvormittag besuchte eine Exkursionsgruppe die „Kita Bundesallee“ des Pestalozzi-Fröbelhauses. Mit dem Berliner Modell *Early Excellence* beschreibt das PFH neue Wege im Bereich frühkindlicher Erziehung und Bildung, indem es eine fortschrittliche Kleinkindpädagogik mit integrativer Elternarbeit verbindet. Uns erschien das konzeptionelle und räumliche Angebot gut durchdacht, kindorientiert und sehr professionell!

Am Nachmittag stand für eine Gruppe der Besuch der Ganztagschule „Köllnsche Heide“ auf dem Programm.

Tags darauf konnte die „Gelbe Villa“, ein Kreativ- und Bildungszentrum für Kinder, begutachtet werden und das Projekt „Gangway“, ein Angebot für Kinder und Jugendliche im Rahmen der Straßensozialarbeit in Berlin.

Am Donnerstag besuchte jeweils eine Gruppe den Jugend- und Mädchennotdienst Berlin und die Kindertagesstätte am Potsdamer Platz. Der Jugendnotdienst arbeitet sehr eng mit den Jugendämtern zusammen und koordiniert die Hilfe, die benötigt wird. Das System setzt sich aus dem Kinder-

notdienst für 0-13-Jährige, dem Jugendnotdienst für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren, dem Mädchennotdienst für 12- bis 25-jährige und dem Sleepin für Straßenkinder zusammen. Die Kinder und Jugendlichen können sich mit Problemen wie Familienstreitigkeiten, Sucht, Vernachlässigung, Gewalt, Armut, Kriminalität, Fragen zu Sexualität, Schulproblemen und sexuellem Missbrauch an das Team des Notdienstes wenden, und, falls erwünscht, in Obhut genommen werden.

Susanne Back und Christiane Herold haben ihre Eindrücke zur Kita am Potsdamer Platz folgendermaßen zusammengefasst: „Eine luxuriöse Kindertagesstätte - über den Dächern Berlins - die seit zwei Jahren besteht und 100 Plätze für Kinder von 0,6 bis 6 Jahren zur Verfügung stellt und über viele und sehr große Räume verfügt. Allerdings lässt sich über den pädagogischen Ansatz sehr viel diskutieren und streiten. Einerseits arbeitet die Einrichtung nach dem Ansatz der Reggiopädagogik, in dem Individualität, Selbstständigkeit und Kreativität des Kindes oberstes Ziel ist. Andererseits arbeitet die Kita jedoch gegen den Ansatz, da sie offene Gruppen führt. Dieser Aspekt ist in der Reggiopädagogik nicht angedacht, da der Begründer dieser Pädagogik der Meinung ist, dass die Gruppe im Mittelpunkt stehen muss. Trotzdem konnten wir viele Eindrücke dieses Ansatzes gewinnen und mitnehmen.“

Abgesehen von den Widrigkeiten der Unterkunft war es eine gelungene und sehr empfehlenswerte Studienfahrt.



Religionspädagogisches Ausbildungs-Zertifikat

Es bereitet Erzieher und Erzieherinnen auf Mitarbeit in der Seelsorge vor

von Horst Engelhardt

Zusätzlich sechs Seminartage ... am Wochenende ... mit religionspädagogischen und theologischen Themen ... Will man sich dem freiwillig unterziehen? Knapp 40 Berufspraktikantinnen wollen das! Sie nehmen im Schuljahr 2008/09 aus eigenem Interesse an den Seminartagen zum Erwerb des „Religionspädagogischen Ausbildungs-Zertifikats“ teil.

Die Beschäftigung mit religiösen und theologischen Fragen an den Seminartagen versteht sich nicht nur als Ergänzung zum Unterricht, sondern vielmehr als Vertiefung und Weiterführung von religionspädagogischen Fragestellungen: „Wie lässt sich heute in Jugendhilfeeinrichtungen religionspädagogisch arbeiten?“ „Welche Aufgaben kann und darf ich als Erzieherin / als Erzieher in der Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätte und Pfarrgemeinde übernehmen?“ „Wie kann ich Menschen in Leid- und Trauersituationen begegnen?“ „Welche Bedeutung haben biblische Geschichten und wie kann ich sie für meine Zielgruppe interessant erzählen und abwechslungsreich gestalten?“

Mit den Erfahrungen aus dem Berufspraktikum können zudem ganz konkrete Erfahrungen aus der Praxis eingebracht und Ideen weiterentwickelt werden. Und ein solches Forum, so die einhellige Meinung der Absolventinnen, ist angesichts der immer größer werdenden Distanz zwischen Kirche und den Menschen (vgl. Ergebnisse der Sinusmilieu-Studie) „sinnvoll, interessant und notwendig“.

Die zukünftigen Erzieher und Erzieherinnen entdecken im gegenseitigen Austausch und im Gespräch mit Referentinnen und Referenten, dass sich ihr religions-



in der Hospizakademie

pädagogisches Handeln nicht nur auf die Arbeit in der Einrichtung beschränken muss. Vielmehr gilt es den Auftrag zu erfüllen, der mit der Aushändigung der Sendungsurkunde verbunden ist:

„Die Erzieherin/der Erzieher wird beauftragt im besonderen an der religiösen Erziehung von Kindern und Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen und Gemeinden mitzuwirken.“

In Zeiten zunehmenden Personal mangels und steigender Herausforderungen, der Umstrukturierung von Gemeinden zu „pastoralen Einheiten“, können Erzieher und Erzieherinnen ihre religionspädagogischen Kompetenzen in die seelsorgerische Arbeit einer Gemeinde einbringen. Eine wesentliche Rolle spielen dabei, neben einer fundierten fachlichen Ausbildung, der eigene Glaube und eine gelebte Spiritualität.

Es wäre fatal, würden Gemeindeverantwortliche auf dieses Potenzial verzichten. Dass sich Erzieher und Erzieherinnen in diesem Sinne schon immer ehrenamtlich engagiert haben, sei nur am Rande erwähnt.

Der Erwerb des religionspädagogischen Zertifikats leistet so einen wesentlichen Beitrag zur Profilierung kirchlicher Fachakademien



und bereitet die Erzieherinnen und Erzieher auf ihre Aufgaben nicht nur in sozialpädagogischen, sondern auch in pastoralen Arbeitsfeldern vor.

Drei Tage Vollpension im „4-Bäume Waldhotel“

Waldpädagogikseminartage im Walderlebniszentrum Schernfeld im Berufspraktikum

von Martina Schnepf

Wald erleben - das ist das Motto unter dem die Bayerische Forstverwaltung das Walderlebniszentrum Schernfeld 1997 als eines der ersten Walderlebniszentren in Bayern ins Leben gerufen hat. Als Gebiet hierfür wurde ein riesiges Waldgebiet voller Artenvielfalt im Landkreis Eichstätt im oberbayerischen Jura (Naturpark Altmühltal) ausgewählt.

Ziel dieser waldpädagogischen Schwerpunkteinrichtung ist es, die Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der Region und in den schwäbischen und mittelfränkischen Nachbarlandkreisen auf die Bedeutung des Ökosystems Wald aufmerksam zu machen und pädagogische, heilpädagogische Einrichtungen und Schulen im Unterricht über den Wald und in der Erfahrung des Lebensraumes Waldes zu unterstützen. Eine große Bereicherung für die Ausbildung im Berufspraktikum stellt die Möglichkeit dar, dass auch wir als Caritas Fachakademie Bamberg das Walderlebniszentrum Schernfeld seit fünf Jahren zur Vermittlung und Vertiefung waldpädagogischer Inhalte besuchen dürfen.



Auf drei Parcours (Abenteuerparcours, Schulparcours und Sinneswanderung) lernen die Besucher

den Wald mit seinen Funktionen und seiner Bewirtschaftung kennen. Dabei erreicht das Walderlebniszentrum mit seinen Programmen jährlich über 10.000 Menschen. Bei dieser Angebotsbreite ist es besonders zu schätzen, dass der Leiter des Walderlebniszentrums Dieter Kriebel und seine Mitarbeiter sich in diesem Jahr wieder drei Tage Zeit genommen haben, unsere Seminartage mitzugestalten, Interesse zu wecken, inhaltlich fundiertes Wissen und Erfahrungen weiterzugeben, den ganzen Übernachtungsplatz und das Schönwieselhaus (grünes Klassenzimmer) zur Verfügung zu stellen und die erlebnispädagogischen Elemente im Wald nutzen zu lassen.

Die ersten Eindrücke der Teilnehmer/innen ließen auch dieses Jahr darauf hoffen, dass die Waldpädagogikseminartage zu einem prägenden Erlebnis am Ende der Ausbildung werden können.

„Ist das ein schöner Wald, ist das ein schöner Wald.“ Mit diesem Satz rannte Julian durch das Dickicht, mit den Armen platzschaffend wie im Weg durch den Dschungel, durch sattes Grün. Hinterher der Rest der Gruppe mit Frau Schnepf und Frau Roos, voraus immer wieder rufend und ein rotes Tuch schwingend „das wilde Pferd“ Sebastian, den es bei dem ersten Naturerfahrungsspiel nach Joseph Cornell einzukreisen und einzufangen galt. Dies war die einzige unlösbare Aufgabe für die Gruppe an diesen drei Tagen, die dafür aber

die Teilnehmer/innen gleich zu Beginn in das Innerste des Waldes führte, in die Umgebung eintau-



chen ließ. Dabei waren die äußeren Bedingungen sehr ungünstig und normalerweise für eine Gruppe völlig unmotivierend. Kräftiger Dauerregen war angesagt von früh bis zum Abend, den ganzen Tag. Ein Regen, der lehrte, dass auch die Weisheit, es gibt kein schlechtes Wetter, sondern nur schlechte Kleidung, nicht allgemeingültig ist. Die beste Ausrüstung schützte nicht davor, von Kopf bis Fuß völlig durchzuweichen und dennoch genoss die Gruppe den Wald, den Abstand von aller Außenwelt, war aufnahmebereit für das Wissen, das uns Dieter Kriebel, der Leiter des WEZ auf dem fünf Kilometer langen Pfad durch das Innerste des Forstes am ersten Tag vermittelte. Gerade diese Bedingungen, das sich Einlassen auf das Wetter, das einfache Leben in der Natur: Übernachten in winzigen Hütten mit Hackschnitzeluntergrund, Kochen am Lagerfeuer, „Plumpsklo mit Hackschnitzelschaufel“ ohne Licht, kein Strom, kein Handyempfang ließ die Gruppe zusammenwachsen, die Natur schätzen lernen. Die Teilnehmer/-innen erfuhren sehr viel über Pflanzen und Tierwelt, ökologische Zusammenhänge und Besonderheiten der Region, so zum Beispiel über die Bedeutung der nahe des Lagerplatzes gelegenen historischen Wolfsfalle, in der Lanzenschildfarn wächst, der sonst nirgends mehr gesehen wird. Integriert wurden immer wieder erlebnispädagogische Elemente, das Überqueren einer vier Meter hohen Wand, über die auch der Letzte kommen muss ohne Hilfe von unten, das Schwingen und das Überqueren eines Tümpels. Wobei bei allen Aufgaben immer auch Wissen vermittelt wurde, denn bei einem Tümpel handelte es sich um ein besonderes Biotop, eine ehemalige Viehtränke, die von

Menschenhand ausgegraben wurde und die heute mit seltenen Wasserpflanzen bewachsen ist. Der Tümpel, in dem fast alle beim Versuch des darüber Schwingens landeten, war eine ehemalige Kalkgrube. Die größte Herausforderung für die Gruppe stellte die Aufgabe dar, eine 10 Meter hohe Aluleiter zu erklimmen und sich oben auf einem winzigen Podest frei aufzurichten. Die lange, schwere Leiter war freistehend, also nicht im Boden verankert oder angelehnt und wurde über vier Teilnehmer der Gruppe nur über Seile an vier Seiten im Gleichgewicht gehalten. Ziel war es, den Mut aufzubringen, einen Versuch des Aufrichtens zu unternehmen, nicht, es zu schaffen, sondern zu erkennen, wo eigene Grenzen überschritten oder gesetzt werden sollen. Genauso wichtig war natürlich die Funktion der Sichernden und derer, die die Leiter über die Seile stabilisierten.

Obwohl das Wetter weiterhin durchwachsen war, es immer wieder regnete, oder vielleicht auch gerade deswegen, war die Gruppe mit viel Freude dabei, es blieb Platz für Gespräche, gemeinsames Spiel, flexible Tages- und Programmgestaltung.

Drei Tage, die den Teilnehmern/innen Lust machten, selbst mit einer Gruppe das Walderlebniszentrum zu besuchen und den Inhalt Wald und draußen in der Natur sein mehr in das eigene Leben und die berufliche Praxis einzubinden. Ein Dankeschön an Herrn Kriebel für die gelungene Waldbegehung, die Möglichkeit, drei Tage dort erleben zu dürfen und Herrn Böhm für den Aufbau und die Begleitung der erlebnispädagogischen Elemente und das Beschaffen von Wasser und trockenem Holz.

